WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FORUM DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Das FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern. Das FdA hat das Ziel, den Aufbau einer deutschsprachigen anarchistischen Föderation voranzutreiben.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Anarchistische Föderation Berlin
Kontakt: afb@riseup.net
www.afb.blogsport.de

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: anarchistischesradioberlin@gmx.de
www.aradio.blogsport.de

Bildungsgruppe Berlin
Kontakt: herrschaftsalarm@gmx.de

Gruppe X Berlin
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Köln
Kontakt: ag-koeln@riseup.net
www.agkoeln.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

AG K.A.R.O Mainz
Kontakt: agkaro@riseup.net
www.agkaro.blogsport.de

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
www.ag-freiburg.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogsport.de

Emanzipatorische Gruppe Konstanz
Kontakt:
emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
www.emanzipatorischegruppe.blogsport.de

FAU Karlsruhe
Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
www.fau-karlsruhe.org

FAU Stuttgart
Kontakt: faus@fau.org
www.faustuttgart.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lblb.pytalhost.de

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

Initiative Anarchistische Föderation Nord
Kontakt: freievereinbarung@riseup.net
www.iafn.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäres Netzwerk Dresden
Kontakt: linetdd@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.info

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Projekt Ikarus Dresden
Kontakt: projekt-ikarus-dresden@autistici.org
www.wahnsinnistunsinn.noblogs.org

Tierrechtsgruppe Dresden
Kontakt: tierrechtsgruppe_dd@riseup.net
www.tierrechtsgruppedd.blogsport.de

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

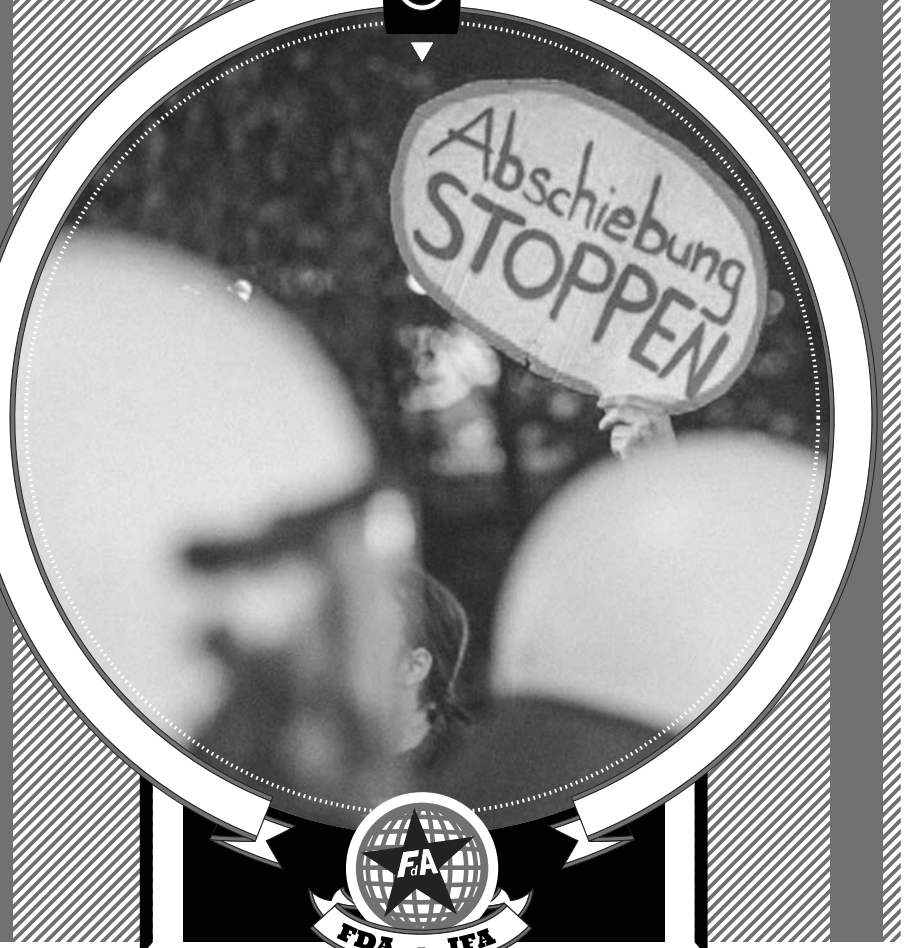
ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°35 - 11.2013

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

Gedanken zum deutschen Nationalismus
Machnowstschina und Antisemitismus
Über die Schwierigkeiten der Gegenöffentlichkeit im digitalen Zeitalter

★

Editorial

Hallo Menschen,

die folgende Ausgabe beleuchtet unter anderem den Themenkomplex „Israel, Palästina, Antisemitismus“ aus ganz verschiedenen Blickwinkeln. Wir sind gespannt auf eure Reaktionen auf die drei Artikel und möchten gerne anmerken, dass es im Vorfeld auch in der Redaktion und darüber hinaus große Diskussionen zum Thema gab. Wir verstehen uns allerdings als pluralistisches Medium, in dem eben auch widersprüchliche Positionen und die Vielfalt der libertären Bewegung ihren Ausdruck finden können.

Neben diesem Thema haben wir aber auch eine ganz spannende Analyse von Gerald Grüneklee zur Gegenöffentlichkeit – und insbesondere zum libertären Segment – erhalten, die auf Grundlage seiner langen praktischen Erfahrung auf dem Gebiet sehr viele gute Einblicke und Schlussfolgerungen rund um das Thema Digitalisierung und das (Nicht-)Überleben libertärer Medien im Kapitalismus bietet. Natürlich vernachlässigen wir unsere internationale Sparte nicht und nehmen die Freilassung eines der anarchistischen Gefangenen in Belarus zum Anlass einen von ihm geschriebenen Artikel in deutscher Übersetzung zu präsentieren, in dem er einen etwas anderen Blick auf dieses osteuropäische Land nimmt. Ebenfalls aus der Region kommt der Aufruf zur Teilnahme an der Konferenz zum 200. Geburtstag von Mikhail Bakunin im kommenden Jahr.

Und wenn euch das alles nicht räudig genug ist, dann haben wir auch dafür das passende Punkrock-Interview auf Lager.

Viel Spaß!
Eure Redaktion der Gaidao

P.S.: In letzter Minute erfahren wir noch, dass die Leipziger Gruppe ‘Reclaim Utopia’ derzeit für den 24.11.2013 einen Vortrag über Anarchafeminismus in Russland vorbereitet. Dazu wird eine Referentin aus Russland nach Deutschland für eine Vortragsreise kommen und über die Situation vor Ort und Repressionen gegen die Bewegung berichten. Haltet die Augen offen!

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Be the media Postfach 11 24 66361 St. Ingbert
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

Über uns

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), die in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine der Mitglieder in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.*

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)
2. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, 10999 Kreuzberg
(U1 Görlitzer Bhf, M29 Ohlauer Str.)
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)
Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Jeden 4. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Braunschweiger-Str. 53-55 (U7/Ring S-Neukölln)
Die Tresen sind immer mit wechselndem Programm. Infos dazu auf der Website.
Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. *www.aradio.blogsport.de*

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf an: *akfreizeit@riseup.net*
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz
Solidaritätsbrunch der Tierrechtsgruppe Dresden
Jeden 1. Sonntag im Monat ab 11 Uhr, (4-6 Euro Spende erbeten)
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Trotzdem“
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt
und 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, in der Kneipe des „riesa efau“
Adlergasse 14, 01067 Dresden in Dresden-Friedrichstadt
Offenes Plenum der Tierrechtsgruppe Dresden
Jeden 2. Donnerstag im Monat, 20 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Offenes Treffen der psychiatrie-kritischen Gruppe Projekt Ikarus
Jeden 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel
Probe des libertären Chors des AK Freizeit
Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19:30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KÖLN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe Köln
Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 20 Uhr in der Nantonka-Bar
Autonomes Zentrum Kalk, Wiersbergstrasse 44, 51103 Köln

KARLSRUHE

Offenes Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 2. Dienstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Volxküche der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 3. Donnerstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Offenes Treffen der FAU Karlsruhe
Jeden 1. Samstag ab 15 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe
Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr
Querfunk 104,8 MHz oder *www.querfunk.de*

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)*
Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim
Radio Libertad – libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk (89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg)
Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13 – 14 Uhr

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik
Bitte vorher anmelden unter: *alerta@kommunikationssystem.de*

STUTTGART

Schwarz Roter Tresen der FAU Stuttgart
jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten

Termine

Recklinghausen
Situation der anarchistischen Bewegung und sozialen Lage der Menschen in Griechenland
03.11., 19:00 Uhr
Alternatives Kulturzentrum, König-Ludwig-Str. 50, 45663 Recklinghausen

Gelsenkirchen
Vortrag: Anarchokommunismus
08.11., 19:00 Uhr
Wo: Subversiv, Bochumer Straße 126, 45886 Gelsenkirchen

Wuppertal
Vortrag: Völker ohne Regierung
12.11., 19:00 Uhr
AZ Wuppertal, Markomannenstraße 3, 42105 Wuppertal

Wuppertal
Überraschungsfilm
13.11., 19:00 Uhr
AZ Wuppertal, Markomannenstraße 3, 42105 Wuppertal

Witten
„Freiheit ist heute schon da“ – Ein Genderblick zurück
15.11., 19:00 Uhr
Trotz Allem, Augustastraße 58, 58452 Witten

Mülheim an der Ruhr
Was ist eigentlich Anarchismus?
19.11., 19:00 Uhr
AZ Mülheim, Auerstraße 51, 45468 Mülheim an der Ruhr

Neuss
Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt. Eine Einführung in den Anarcho-Syndikalismus.
20.11., 19:00 Uhr
KisteDrei58, Jülicher Straße 58, 41460 Neuss

Essen
Was ist Anarchafeminismus?
22.11., 19:00 Uhr
Uni Essen

Bielefeld
Eröffnung des FAU-Gewerkschaftsbüros mit Texten, Lesungen, Musik, Kaffee, Schnittchen, Sekt und Selters
23.11., ab 14:00 Uhr
Metzer Straße 20, 33607 Bielefeld

Bochum
Vortrag: Kollektivbetriebe
26.11., 18:45 Uhr
Alsenwohnzimmer, Alsenstraße 27, 44789 Bochum

Berlin
Viva México – Ist der Zapatismus ein indigener Anarchismus?
Ein Dokumentarfilm von Nicolas Défossé
29.11., 19:00 Uhr
Bibliothek der Freien, Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin

Witten
„Hier dürfen wir nicht sein, aber weiter lässt man uns auch nicht“ - Flüchtlinge in Calais und die europäische Flüchtlingspolitik
29.11., 19:00 Uhr (mit Vokü)
Trotz Allem, Augustastraße 58, 58452 Witten

Witten
Nachrichten aus dem Strafvollzug und Infos zur aktuellen Situation von Thomas Meyer-Falk
30.11., 18:00 Uhr
Trotz Allem, Augustastraße 58, 58452 Witten

Weltweit

04 *Internationale Konferenz zum 200. Geburtstag Michail Bakunins*
Eine Veranstaltung im russischen Prjamuchino

05 *Igor Olinewitsch: Ich fahre nach Magadan.*
Die Korporation Belarus.

Bewegung

10 *Über die Schwierigkeiten der Gegenöffentlichkeit im digitalen Zeitalter*
Libertäre Thesen

Kultur & Alltag

16 *„Es muss schon räudig klingen.“*
Interview mit den saarländischen Punkrockern von Auslaufmodell

Analyse & Diskussion

19 *Gedanken zum deutschen Nationalismus*
I can't relax in Germany...

24 *Against the Wall - Teil 1*
Anarchistische Mobilisierung im Israel–Palästina-Konflikt

Geschichte

28 *Machnowstschina und Antisemitismus*
Ein Artikel aus der “Fraye arbeter shtime

Termine

30 *Termine*

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Internationale Konferenz zum 200. Geburtstag Michail Bakunins

★ *Von: Organisationskomitee der Prjamuchino-Lesungen 2014*

Prjamuchino (Region Tver'), Russland, 12.-13. Juli 2014

Am 30. Mai 2014 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Michail Bakunin (1814-1876), einem der bekanntesten Protagonist*innen der russischen und internationalen revolutionären Bewegung, der zugleich als Sozialphilosoph und Mitbegründer der internationalen anarchistischen Bewegung in die Geschichte eingegangen ist.

In Russland waren Bakunins Name und seine Ideen der Zensur und Diffamierung ausgesetzt, zuerst während des Zarismus, dann unter „kommunistischer" Herrschaft. Seine Schriften waren fast vollständig verboten und konnten ein halbes Jahrhundert lang nicht veröffentlicht werden. Sein Leben und Werk wurden entweder totgeschwiegen oder in verzerrter Form dargestellt. Bis in unsere Zeit hinein wird diese Tradition fortgesetzt. Die Zahl der unvoreingenommenen Untersuchungen zu Bakunins Leben und Werk ist in Russland weiterhin überschaubar, während im Ausland erschienene Studien russischen Forschern weiterhin nur zum Teil zugänglich sind. (Umgekehrt werden Untersuchungen in russischer Sprache gelegentlich von Forschern im Ausland nicht wahrgenommen, aus sprachlichen Gründen oder aufgrund von Informationsbarrieren.)

Es ist kein Zufall, dass Michail Bakunin als kontroverse Figur häufig unbegründeten und einseitigen Kritiken ausgesetzt war, ferner werden bis heute Falschinformationen und ideologische Fehlinterpretationen vorgebracht, die sich aus den vorherrschenden liberalen, konservativen oder marxistischen Denktraditionen speisen.

In Bakunins Geburtsort, dem Dorf Prjamuchino, findet seit mehr als zehn Jahren (seit 2001) jeden Sommer eine Konferenz unter dem Titel „Prjamuchino Lesungen" [Prjamuchinskie čtenija] statt. Hierbei handelt es sich um ein freies Diskussionsforum, in dem es um die Philosophie des Anarchismus, seine Theorie und Praxis in der Gegenwart, die Geschichte der anarchistischen und emanzipatorischen Bewegungen in Russland und international, um die Geschichte der Bakunin-Familie sowie um Leben und Werk ihres bekanntesten Mitglieds Michail geht. (Die Vorträge dieser jährlichen Konferenzen in russischer Sprache können unter http://bakunin-fund.hut2.ru heruntergeladen werden und sind auch in Buchform veröffentlicht).

Zum 200. Geburtstag Michail Bakunins lädt das Organisationskomitee der „Prjamuchino Lesungen" zu einer internationalen Konferenz mit Beiträgen und Diskussionen über sein Leben und Werk ein. Die Konferenz richtet sich sowohl an Bakuninforscher als auch an all jene, die von seinen Ideen inspiriert sind. Wir hoffen, dass diese Konferenz in Russland nur eine von vielen Veranstaltungen zu Bakunins 200. Geburtstag sein wird. Wir laden alle Historiker*innen, Sozialwissenschaftler*innen und andere Forscher*innen, Bakunin-Enthusiast*innen sowie Interessierte an Bakunin oder am Anarchismus in Vergangenheit und Gegenwart ein, an der Konferenz teilzunehmen. Wir hoffen, mit der Konferenz in Prjamuchino zu einem fruchtbaren gegenseitigen Austausch von Meinungen und Informationen zwischen Forscher*innen und Anarchist*innen aus Russland und international beitragen zu können und sie besser miteinander zu vernetzen. Wir freuen uns auf lebhafte Diskussionen über den Stellenwert von Ideen und Tätigkeit dieses bedeutenden Rebellen der Moderne.

Unsere Konferenz wird vom 12. bis 13. Juli 2014 abgehalten werden (das exakte Datum kann sich noch ändern – wir planen jedoch die Konferenz auf jeden Fall Mitte Juli abzuhalten). Den Organisator*innen anderer Veranstaltungen zu Bakunins 200. Geburtstag schlagen wir vor, ihre Termine mit unserer Konferenz zu koordinieren, damit Interessierte ggf. an allen Veranstaltungen teilnehmen können.

Als einer der Beteiligten dieser Bewegung, verfüge ich über alle Beweise, welche diese Fragen betreffen. Hier nur einige wenige wichtige Fakten.

Am 12. Mai 1919 sind in der jüdischen Erdarbeiterkolonie Garke, Alexandrover, etliche jüdischen Familien ermordet worden, insgesamt zwanzig Menschen. Machnos Stab hat sofort ein Komitee zusammengestellt, das feststellte, dass die Verbrechen von sieben Bauern aus dem Dorf Uspenavka begangen worden sind. Da sie Teil der Povstantshevsker Armee gewesen sind, wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Später wurde festgestellt, dass dieses Ereignis, wie auch spätere, von den Agenten Denikins, die in der Gegend von Gulei Pole tätig waren, provoziert worden war.

Im gleichen Monat, im Mai 1919, veranstalteten die Soldaten von Otaman Grigoriev, die keine Verbindung zu den Machnowstschina hatten, in der Stadt Yelisavetgrad einen größeren Pogrom. Etliche tausend Menschen waren betroffen, nahezu die ganze jüdische Bevölkerung. Machno und seine Genossen wurden sehr wütend und beschlossen, dass niemand außer ihnen selbst Gregoriev dafür bestrafen werde. Die Aufgabe war kompliziert, aber Machno hat sie durchgeführt. Auf dem Treffen der Partisanen von Tavrie, Khersan und Jekaterinoslaw, im Juli 1919, hat er Gregoriev des unverzeihlichen Yelisavetgrader Pogroms beschuldigt und ihn vor den Augen der ganzen Versammlung erschossen. Die Ermordung des Gregoriev hat die ganze Pavstatshevsker Bewegung auf sich genommen und das Treffen der Partisanen hat die Tat als historische Notwendigkeit ins Protokoll eingetragen.
Am 5. Mai 1919 fuhr Machno durch die Station Verkhni Takmak, als er plötzlich ein Plakat mit der folgenden Aufschrift entdeckte: „Schlagt die Juden, Rettet die Revolution, Lang lebe Machno!" - Machno hat gleich gefordert, dass man den Urheber des Plakats zu ihm bringen soll. Es meldete sich ein Partisan, den Machno persönlich kannte. Er hatte an der Schlacht gegen Denikin teilgenommen und war im allgemeinen kein schlechter Kerl. Machno hat ihn auf dem Platz, auf dem er stand, und in Anwesenheit einer großen Anzahl Menschen erschossen.

Seien die dargebrachten Fakten nun gut oder schlecht, sie beweisen eines, es zeigt wie streng Machno jede Erscheinung des Antisemitismus verfolgte.

Unter den Beteiligten des großen Pavstatshevsker Aufstandes von 1918-1919 haben sich natürlich auch Menschen mit zweifelhaften Neigungen gemischt. Diese waren jedoch nicht das Produkt der Pavstatshevsker oder der allgemeinen russischen Wirklichkeit und hatten innerhalb der Bewegung keine Bedeutung. Das gleiche gilt für die in verschiedenen russischen Städten aufgetretene Aufregungen über Antisemiten. Mit der Machnowstschina hatten sie nichts zu tun.

In der Machnobewegung waren nicht wenige jüdische Revolutionäre und sie haben keine kleine Rolle gespielt. Viele von ihnen haben sich an der schweren Arbeit für die Revolution 1905 beteiligt. Eine gute Hälfte der Kultur- und Erziehungsabteilung der Machnoarmee war Juden. Der Vorsitzende der größten Körperschaft in der Bewegung, der regionale kriegs-revolutionäre Sowjet, war ein Jude, der Anarchist Kohen. Rund ein Zehntel der besten jüdischen Revolutionäre waren in der Machnobewegung, die für sie die einzige revolutionäre Volksbewegung gewesen ist.

Der Antisemitismus existiert in Russland, so wie in einigen anderen Ländern. In Russland oder überhaupt in der Ukraine kam der Antisemitismus nicht durch die revolutionären Epoche oder die Pavstatshevsker Bewegung, sondern als Erbe aus der Vergangenheit. Die Machnowstschina haben überall mit Wort und Tat dagegen gekämpft. Noch vor der Zeit der Bewegung haben sie Schriften herausgebracht, in denen sie die Massen zum Kampf gegen das Übel aufgerufen haben. Man kann sicher sagen, dass die Machnowstschina beim Kampf gegen den Antisemitismus in der Ukraine und in der ganzen Gegend, große Arbeit geleistet haben.

Die Machnowstschina ist die revolutionäre Bewegung der untersten Volksschichten. Sie trägt den tiefen Geist der Völkerbruderschaft, mit dem alle schuftenden Arbeiter geboren sind. Sie ist eine soziale Bewegung, wie es sie nicht viele gibt, die sich nicht für Nationalität interessiert, sondern für welche die Arbeit und die Freiheit der Arbeit die Hauptsache sind.

Der Antisemitismus wird immer wieder von Regierungen verschiedener Länder zur Verbesserung der Lage genutzt. Davon haben sich auch nicht die kommunistischen Herrscher abgesagt. Aber natürlich haben sie ihn anders genutzt als unter dem Zaren. Er ist „edler" und „sozialistischer" geworden, doch im Kern hat er sich nicht verändert. Sie haben das Schreckbild des jüdischen Volksunglücks herbeigerufen. Das eine wissen wir, der Antisemitismus hat sich schon immer ein anderes Äußeres gegeben.

Dieser Text soll den jüdischen Arbeiter unterrichten, auf dass er sich ernsthaft mit der Frage beschäftige.

M.N. Makhnovshtshine un antisemitizm. in: Fraye arbeter shtime, Nr. 1158, 5. Mai 1922, S. 1.

Nachbemerkung des Übersetzers: Die vorliegende Übersetzung richtet sich nach den Jiddisch/Englisch Wörterbüchern von Weinreich und Harshav. Einige Stellen wurden dem Sinn nach übersetzt oder, wenn ich sie nicht verstanden habe, ganz weggelassen. Unbekannte Eigennamen sind als Transkription niedergeschrieben.

(...) Diese Diskussionen zeigen die stark-reflektierende Natur der Aktivitäten der direkten Aktion von AAtW. Tatsächlich zeigt die anarchistische Kultur einen intensiven und fortfahrenden Dialog über ethische Dimensionen der Aktionen der Bewegung. (...) Das Fehlen von Zwangsmechanismen fördert auf strukturellem Gebiet eine offene, experimentelle Politik, bei der ethische Spannungen zu produktiven Impulsen für neue Taktiken in der Praxis führen können. Gleichzeitig erlaubt die Dezentralität Individuen mit gleichgesinnten Freunden in einer freiwilligen Gruppe zusammenzuarbeiten, die in Aktivitätsbereichen agieren, die von anderen Gruppen akzeptiert werden, die nicht genau dieselben Perspektiven vertreten.

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe...

Jiddische Wochenzeitung Fraye arbeter shtime: 1890 bis 1977

Machnowstschina und Antisemitismus

★ *Von M.N.* / Übersetzung aus dem Jiddischen: Marcel Heinrich*

Der folgende Artikel erschien am 5. Mai 1922 auf der Titelseite der jiddischen Wochenzeitung Fraye arbeter shtime. Sie war von 1890 bis 1977, mit nur kurzen Unterbrechungen, die wichtigste jüdisch-anarchistische Zeitschrift in jiddischer Sprache und wurde auf der ganzen Welt aufmerksam rezipiert. Der Autor des Textes ist unbekannt, in einer Fußnote wird jedoch seine Identität angesprochen. Vielleicht, man könnte es wegen dem Namenskürzel „M.N." vermuten, war es Nestor Machno selbst, der diesen Artikel für die Fraye arbeter shtime schrieb.

** Hinweis zum Autor: Auf Verlangen der Redaktion hat der Genosse Alexander Berkman den Schreiber, der einer der Hauptanführer der Machno-Bewegung gewesen ist, darum gebeten, für die Fraye arbeter shtime seine Stellung zum Antisemitismus zu beschreiben. Genosse Berkman garantiert für die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Schreibers. (Redaktionskollektiv Fraye arbeter shtime)*

Die Machnowstschina, so wie jede uralte revolutionäre Bewegung auch, von der zeitweise eine allgemeinen Revolution auszugehen drohte, hat bei den vorherrschenden politischen Schulen natürlich keine Sympathie gefunden. Solche Bewegungen werden erst dann besungen und beschrieben, wenn sie die herrschende Ordnung der Dinge nicht mehr bedrohen. Die Gegenwart begegnet solchen Bewegungen immer mit Feindschaft und Krieg. Es werden alle möglichen Mittel genutzt, um sie zu bekämpfen. So war es bei der ehemaligen Sklavenbewegung von Spartakus und so war es bei der russischen Bauernbewegung unter Smenkorazen und Puyatshew. Genau dasselbe passiert jetzt mit den Machnowstschina. Auch wir hören viel Falsches aus den Mäulern der Menschiwiki, der Seren und der anarchistischen Bolschewisten. Was lässt sich denn schon aus den Mäulern der kommunistischen Partei erwarten, deren ganze Existenz auf dem Tod dieser Bewegung aufgebaut ist? Doch das sind selbstverständlich Lügen.

Die Machnowzi haben gegen die Gewalttaten der kommunistischen Partei gekämpft. Gleichzeitig mussten sie gegen die Konterrevolutionäre kämpfen – Denikin und Wrangel. Die Bolschewisten haben das ganz genau gewusst und haben unverschämterweise behauptet, dass sich die Machnowstschina formal mit den beiden Generälen in einem kriegspolitischen Verband befinden. Die kommunistischen Herrscher, welche die Machnowzi bekämpften, konnten sich nicht zurückhalten, ein alt erprobtes Mittel zu gebrauchen, das von allen Herrschern zu jeder Zeit gebraucht wurde: den Gegensatz von Rasse und Nation, des Antisemitismus. Es sind mir nie Beweise untergekommen, dass antisemitische Ausbrüche je öffentlich mit der Machno-Bewegung in Verbindung gebracht wurden. Die sonderbare Legende vom Antisemitismus und der Machnowstschina ist von der kommunistischen Macht überall verbreitet worden. Ihre Agenten verbreiteten ohne Unterlass diese Legende, so dass sie natürlich die Aufmerksamkeit der jüdischen Massen auf sich zog.

Es ist nicht notwendig zu erwähnen, dass die Legende unverschämt falsch und eine Lüge ist. In Russland und womöglich in der ganzen Welt ist Machnos Armee die Einzige, die sich nie an Pogromen gegen Juden beteiligt hat.

Die Machnowstschina muss von zwei Seiten betrachtet werden: Erstens, die Armee, die sich ständig in Bewegung vom einen Platz zum nächsten befand, und zweitens, das große in Dörfern lebende Bauerntum, das mit Machnos Armee sowohl ideell als auch logistisch verbunden war. Sowohl für die Armee als auch für die Masse der Bauern, welche die Armee verpflegte, gilt, dass sie stets die besten Freunde der arbeitenden Juden waren. Die jüdischen Bevölkerungen von Gulei Pole, Aleksandrovsk, Beridiansk, Mariopol sowie von viele andere Städte und Dörfer können und werden über die Personen der Machnowstschina sagen, dass sie in ihnen stets hingebungsvolle Freunde gefunden haben – Revolutionäre.

Die Arbeitssprache der Konferenz in Prjamuchino sind Englisch und Russisch. Die Organisatoren sind erreichbar per E-Mail: bakunin.conference.2014@gmail.com. Wir bitten um Vorschläge für Themen und Beiträge (Abstracts) bis zum 1. Dezember 2013. Der vollständige Text von Beiträgen sollte bis zum 31. Januar 2014 vorliegen, damit wir genug Zeit zur Übersetzung ins Russische haben.

Alle an einer Teilnahme Interessierten bitten wir um ihre Mitteilung, um sie auf dem Laufenden zu halten und Details oder eventuelle Änderungen am Zeitplan mitzuteilen. Ferner bitten wir um Informationen über andere Veranstaltungen zu Bakunins 200. Geburtstag und würden uns freuen, Informationen mit deren Organisatoren auszutauschen. Wir wären darüber hinaus dankbar für jede Verbreitung, Veröffentlichung und Übersetzung dieses Aufrufs in andere Sprachen, damit die Ankündigung der Konferenz möglichst viele Leute erreicht.

Bakunin-Spezialist*innen und -Forscher*innen bieten wir ferner die Teilnahme an der neuen Mailing-Liste „Bakunin Studies" in englischer Sprache an, die zum Informationsaustausch über die Bakuninforschung dienen soll. Die Aufnahme in die Liste kann über bakunin.conference.2014@gmail.com veranlasst werden.

Organisationskomitee der Prjamuchino-Lesungen 2014
Internationale Konferenz zum 200. Geburtstag Michail Bakunins

Mehr Infos

www.bakunin2014.wordpress.com

Igor Olinewitsch: Ich fahre nach Magadan.

Die Korporation Belarus.

★ *Von: Igor Olinewitsch / Übersetzung aus dem Russischen: Ndejra*

Vorwort d. Ü.: Da sich gerade eine Gruppe zusammenfindet, die sich mit der Übersetzung des Buches beschäftigen wird, sind alle, die mitwirken wollen, herzlich eingeladen, sich bei innerself/at/subvertising(punkt)org zu melden.

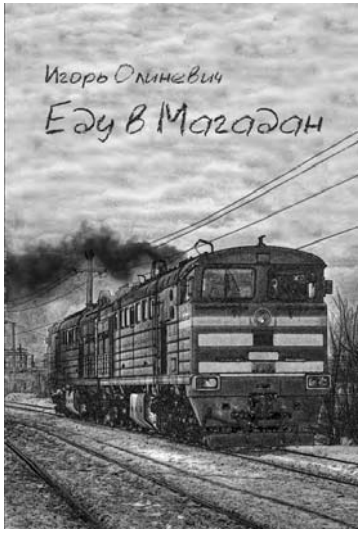
Belarus ist ein Familienunternehmen mit Jahreseinkommen von einigen zehn Milliarden Dollar (zum Vergleich: der jährliche Gewinn von Intel – 15 Mrd., von Apple – 45 Mrd. Dollar). An der Spitze steht der Direktorenrat, bestehend aus Minister*innen und Ausschussvorsitzenden im Ministerrat. Das sind keine Eigentümer*innen, das sind nur die Top-Manager*innen. Jede*r von ihnen kann morgen wieder niemand werden. Der echte Eigentümer ist nur einer – die Familie. Der mittleren Etage des korporativen Managements (die Etage der Projektmanager) gehören ca. 1.000 Menschen an. Das sind Menschen, in deren Händen immerhin eine bestimmte Macht liegt. Die unterste Etage – das ausführende Personal, d. h. diejenigen, die die Politik der Korporation vor Ort umsetzen – das ist die eigentliche politische Klasse des Landes.

Der Apparat soll die zwei wichtigsten Aufgaben der Korporation erledigen:

1. inventarisieren, kontrollieren, Abgaben vom gesamten Wirtschaftsleben im Lande eintreiben;
2. für Sicherheit der Korporation und gesellschaftliche Unterdrückung sorgen.

Die ertragsreichsten Branchen der Korporation sind Verarbeitung und Weiterverkauf russischen Öls und von Ölprodukten, kaliumhaltigen Düngers, Produkte des Maschinenbaus und der Fleisch- und Milchwirtschaft, Produkte der Chemieindustrie. 80% alles Eigentums gehört dem Staat, 20% dem privaten Sektor. Der private Business ist effektiver als die Staatsunternehmen, aber die Familie hindert sein Wachstum mit allen Mitteln. Erstens, aus dem Staatseigentum ist einfacher zu klauen. Die größten Stücke kriegt direkt die Familie. Zweitens, der Apparat der Korporation hat seine Interessen. Außer der korporativen Ermäßigungen und Privilegien möchte das administrative Personal im Gegenzug für seine Loyalität ein Teil des Profits bekommen. Gebrauch wird vom legalen und illegalen Raub, Schmiereien, Unteraufträgen, Seilschaften usw. gemacht. Die Familie muss das in Kauf nehmen. Drittens, obschon Privatisierung blitzschnelle Profite verspricht, führt sie zum Anwachsen des Bürgertums, d. h. privater Rechtspersonen und individueller Unternehmer*innen. Die Gefahr liegt darin, dass die Bourgeoisie (ihrem Wesen nach) mit niemand teilen und deswegen notwendigerweise den Joch der Familienkorporation abstreifen will. Wenn sie zahlreich ist, über Möglichkeiten, über Willen und Mittel verfügt, versucht die Bourgeoisie sich mit liberalen politischen Bewegungen und/oder einem Teil des Apparats zu verbandeln. Das Ziel ist – die Familie zu stürzen und ein kollegiales Regierungssystem für den Apparat, sprich das Parlament, zu installieren. Den privaten Sektor abschaffen, kann die Familie nicht, denn der Kommerz ist ihr Arbeitstier, mit dem Löcher in der Wirtschaftsbilanz gestopft werden.

Ganz unten, unter dem korporativen Apparat und den Wirtschaftssubjekten befindet sich die Bevölkerung, die als Weißruss*innen bezeichnet wird. Sie besitzt gar nichts, denn sie hängt größtenteils vom Budget und den Staatsunternehmen ab. Die Bevölkerung bereitete der Korporation schon immer Kopfschmerzen, weil sie immer nach Zuwendungen in Form von Gehältern, Ermäßigungen, medizinischer Versorgung, Transport, Bildung und Freizeit verlangt. Problematisch wird es, wenn die Massen Unzufriedenheit zeigen. Im Prinzip sind die Unzufriedenheit und Unruhen für die Korporation nicht gefährlich. Sie können problemlos von Sicherheitskräften unterdrückt werden. Alleine das Innenministerium (MWD) hat 14,5 Mitarbeiter*innen pro 1.000 Einwohner*innen. Aber die Bourgeoisie und die liberalen politischen Kräfte könnten die Unruhen für sich nutzen. Das ist der Grund, warum die Familie mit allen Mitteln jegliche Regungen der Zivilgesellschaft erstickt, verhindert die Entstehung fester liberaler Kräfte, indem sie heimlich aktive Funktionär*innen in der Bourgeoisie und in der Opposition unterdrückt (z. B. durch Kündigungen, Überprüfungen der Buchhaltung usw.).



Die Unruhen in der Bevölkerung sind ein Ding der Permanenz. In ihrer Logik sieht die Kette folgendermaßen aus: Unzufriedenheit – Unruhen – Streiks – Aufstand – Revolution. Am meisten fürchtet die Korporation nicht ein mal den liberalen Einfluss auf die Bevölkerung, sondern die Enttäuschung der Massen von überhaupt irgendwelchen Kräften. Versteht die Bevölkerung ein mal, dass alles um sie herum von ihr selber hervorgebracht wurde, dass ohne einfache Arbeiter*innen die Chef*innen ihre Bedeutung verlieren, spürt sie einmal ihre Stärke – in dem Moment verwandelt sich die Bevölkerung in ein Volk. Das Volk ist eine Gemeinschaft, die sich selber, ihrer Rechte und ihrer Interessen bewusst ist. Weh' dann jeder Herrschaft!

Alle Poliker*innen zu allen Zeiten schielten ängstlich auf die „Volkskarte“ in ihren Spielen. Die Kehrseite dieser Karte ist die soziale Revolution und sie lässt sich durch nichts außer durch den fürchterlichsten Terror zähmen. Darauf sind die Bonapartist*innen in der Französischen Revolution und auch die Bolschewiki gestoßen. Lenin und Trotzki meinten doch nicht umsonst, dass Volksaufstände für sie gefährlicher waren als alle weißen Armeen zusammen!

Und aus diesem Grund unternimmt die Korporation alles, damit die Bevölkerung gleichgültig gegenüber der Politik bleibt. Deswegen ist die zweite Funktion der Korporation das Gewährleisten der eigenen Sicherheit und die soziale Unterdrückung.

In der Korporation gibt es spezielle Institute, die mit den modernsten wissenschaftlichen Mitteln den eventuellen Einfluss der wirtschaftlichen Schwankungen auf die Stimmungen der Bevölkerung verfolgen. Durch geschicktes Manipulieren der Zahlen im Bereich der Sozialpolitik gelingt es der Korporation Jahr für Jahr die relative Gleichgültigkeit herzustellen. Einer von diesen Mechanismen – das Komitee für staatliche Kontrolle, das konkrete Anweisungen von oben erhält. Das sind aber Einzelheiten. Im Großen und Ganzen, oktroyiert das System der sozialen Unterdrückung der Bevölkerung auf:

· konformistische Werte, wenn Menschen Angst haben und sich schämen, nicht so zu denken, wie alle anderen;
· konsumistische Werte, wenn das persönliche Wachstum an das Niveau der genutzten materiellen Güter gekoppelt wird;
· national-patriotische Werte, wenn durch das Hypostasieren der Kollektivgefühls beigebracht wird, die Symbole der Korporation zu lieben, die Einheit mit ihr zu verspüren, sich mit der herrschenden Klasse zu identifizieren, in der Bevölkerung anderer Länder offene und heimliche Feinde zu sehen.

Die soziale Unterdrückung schließt in sich das künstliche Aufrechterhalten des Defizits (damit's kaum ausreicht), eines Gefühls der stetigen inneren und äußeren Bedrohung ein, um die Menschen vom Verstehen ihrer wirklichen Probleme und Ursachen, die diese Probleme hervorbringen, abzuhalten.

Außer dem Aufzwingen von destruktiven Werten, außer der tagtäglichen Verdummung und Lügen durch Massenmedien, betreibt die Korporation eine aktive Politik der Alkoholisierung und Narkotisierung der Bevölkerung. Das Erste geht legal, mittels des Handelsmonopols auf Alkohol und Tabak. Das Zweite – illegal, durch das Decken von Laboratorien, Zulieferkanälen und Vertriebsnetzen (genau so ist es!). Das bedeutet sowohl großes Geld als auch ein nützliches gesellschaftliches Werkzeug.

Im Idealfall möchte die Familie verfügen über:

· einen absolut loyalen und störungsfreien korporativen Apparat;
· eine ergebene Bourgeoisie, die immer zu Abgaben bereit ist;
· eine formelle, lebensunfähige Opposition, als Aushang für die „zivilisierte Welt“;
· eine hörige Meute statt eines Volkes, die sich im Zustand der völligen Degeneration befindet.

Die Menschen sind für die Korporation nur Wegwerfmaterial. Eine nötige Anzahl an prinzipienlosen Karrierist*innen lässt sich immer finden, die bereit sind über Leichen zu gehen und sich der herrschenden Klasse anzuschließen, wenn sie die dafür nötige

Es sollte bedacht werden, dass AAtW nur eine Aktionssphäre innerhalb der größeren anarchistischen Bewegung darstellt, die für viele Antibesatzungsdemos und -aktionen in Israel mobilisierte. Aktivist*innen haben Stacheldraht gespannt und in verkehrsreichen Straßen Nord-Tel Avivs Kontrollposten nachgestellt, und kurzzeitig Panzer und Einsatzfahrzeuge erklettert, die sich auf das Eindringen in den Gazastreifen vorbereiteten. Es gab auch eine breite Beteiligung von Anarchist*innen bei israelischen Protesten gegen den Krieg gegen den Libanon im August 2006 und gegen den Gazastreifen im September 2008. Anarchist*innen stellten einen großen Anteil an den Demonstrationen gegen diese Angriffe und blockierten kurz den Eingang zu einer Luftflottenbase auf den Höhepunkten der beiden Kriege.

Dynamik der Mobilisierungen

Nach Vorstellung der Entstehung und Entwicklung von AAtW und ihren Aktivitäten komme ich nun zur Diskussion von Dynamiken ihrer Mobilisierung unter dreierlei Gesichtspunkten: Direkte Aktion, Binationalismus und Führerschaft. Bei diesem Abschnitt soll es um die Relevanz anarchistischer Politik bei der Formierung von Schlüsselaspekten der Mobilisierungsdynamik gehen und eine adäquate Orientierung liefern, um ihre Effektivität begründet einzuschätzen.

Die direkte Aktion

Nach eine ihrer ersten Aktionen erklärten AAtW:

„Wir erzwangen die Öffnung des Tores in Mas'ha, um eine Lücke in der Mauer des Hasses zu öffnen und mit unseren Aktionen eine lebende, lebendige Alternative zur Apartheitspolitik der israelischen Regierung anzubieten…
Wir arbeiten in einer Atmosphäre voller Kooperation ohne Anführer_innen…
Wir glauben, dass Gerechtigkeit und Gleichheit durch die freiwillige Vereinbarung zwischen Menschen entsteht und dass der Staat lediglich ein aggressives Instrument dominanter Ethnien/Klassen ist…
*Die Berliner Mauer wurde nicht durch den Regierungen und Abkommen beseitigt, sondern durch Bürger*innen, die sie mit ihren eigenen Händen niederrissen…*
Die ethnische Säuberung findet vor unseren Augen statt und wir haben nur eine Option: Die wenigen Rechte, die wir noch in den Resten der israelischen Demokratie haben, zu benutzen und die rassistischen unmoralischen Gesetze zu brechen.“

Dies ist ein sich zum Anarchismus bekennender Text, der die spezifischen Ziele der Gruppe mit einer weiter gefassten anarchistischen Politik verbindet: Den Appell an die Regierungen abzulehnen, ihr Verhalten und die Institution des Staates an sich zu reformieren, und stattdessen zu direkter Aktion – physischer Intervention gegen Ungerechtigkeit – aufzurufen, in einer Form, die selbst die Ansätze einer Alternative zum aktuellen System von Dominanz und Ausbeutung enthält. Direkte Aktion wird definiert als Aktion ohne Vermittler*innen, wobei ein Individuum oder eine Gruppe die Kraft und Ressourcen des Individuums bzw. der Gruppe nutzt, die Realität in die gewünschte Richtung zu ändern, statt an eine Intervention externer Agent*innen zu appellieren, typischerweise einer Regierung. Dies spiegelt sich in dem Desinteresse, durch etablierte legale Kanäle zu agieren oder eine Macht innerhalb des Staates aufzubauen.

Wenn Anarchist*innen also beispielsweise gegen eine Waldrodung sind, dann bedeutet direkte Aktion, statt die Justiz anzurufen oder Petitionen bei Gericht einzureichen, lieber konkret einzugreifen und die Rodung zu be- oder verhindern.

Im gemeinsamen Widerstand in der Westbank ist die direkte Aktion deutlich präsent: In der gewaltfreien Behinderung von Bulldozern, die erfolgreich (wenn auch nur kurz) den Bau der Mauer in verschiedenen Dörfern gestoppt hat, in der Entfernung von Felsbrocken und großen Betonwürfeln, die das Militär benutzt, um den Zugang zu Straßen für Palästinenser_innen zu blockieren und in der kollektiven Missachtung von Ausgangssperren. Weit davon entfernt reiner Protest zu sein, schaffen diese Aktionen – falls erfolgreich – sofort und materiell die Realität, die die Palästinenser*innen und ihre israelischen und internationalen Verbündeten anstreben: die Bauarbeiten zu stoppen, eine Straße zu öffnen, einen normalen Arbeitstag zu verbringen.

Diese Praktiken direkter Aktion sind eingebettet in eine Aktionskultur, die Dezentralität und Autonomie betont. So wie die direkte Aktion Autonomie und eine Ablehnung der Staatsautorität manifestiert, ist die Logik einer zentralistischen Ausrichtung einer anarchistischen Organisierungskultur fremd. Ein Vorteil hierbei ist es, auf verschiedene Taktiken zurückgreifen zu können. Während andere Formen Muster und Regelmäßigkeiten entstehen, lässt die anarchistische Kultur der direkten Aktion eröffnet freiwilligen Gruppen Wege, um eine selbstorganisierte Initiative zu ergreifen, bei der Beweglichkeit und Dynamik erhalten bleiben, die für effektive Interventionen innerhalb eines sich rasant entwickelnden Feldes des Widerstands benötigt werden. Lehrreiche Beispiele dieser Dynamik finden sich in den Erfahrungen israelischer Anarchist*innen und sie spiegeln sich in ihren Diskussionen direkter Aktionen wider.

Ein Beispiel ist der Schaden, der im November 2007 am Rande einer Demonstration gegen die Mauer in der Region von Bethlehem den Weinreben und Feldfrüchten zugefügt wurden, die Jüdi_innen angelegt hatten. (…) Ein Aktivist schrieb an den E-Mail-Verteiler der Gruppe:

„Ich halte solche Aktionen für nicht akzeptabel. Jemandes Lebensgrundlage zu zerstören, unabhängig davon, wie lange sie dort leben oder aus welchem Land sie kommen, ist ethisch nicht vertretbar und auch für eine bedeutungsvollen sozialen Widerstand nicht hilfreich (von einem anarchistischen ganz zu schweigen).“

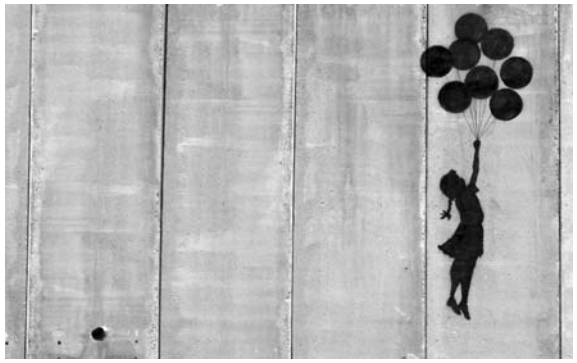
(…) Andere Teilnehmer*innen argumentieren, dass die Zerstörung der Lebensgrundlage der Siedler*innen – soweit möglich – (…) ein Teil des Widerstands gegen die Okkupation sei. Jede direkte Aktion gegen die Siedler*innen – selbst die nicht-ideologischen, die durch ökonomische Vorteile herausgelockt wurden – sind Teil der sozialen Kämpfe, solange sie sozial und mit guten Absichten getan wurden.

Personen zu erweitern, was zu einer Erhöhung der Anzahl von Deportationen und Einreiseverweigerungen führte.

Die ISM hat nie wieder ihre alte Stärke und Dynamik zurückgewonnen, obwohl bis zum heutigen Tag Freiwillige im Land anwesend sind.

Im Frühjahr 2003 auch verspürten Israel*innen, die mit ISM-Gruppen zusammengearbeitet hatten, vermehrt das Bedürfnis, ihrem eigenen Widerstand als Israel*innen mehr Sichtbarkeit zu verleihen und riefen eine autonome Gruppe ins Leben, die mit Palästinenser*innen und Internationalen zusammenarbeitete. Inzwischen begann in der besetzten Westbank der Bau derjenigen Sperre Wirklichkeit zu werden, die als Trennungsmauer oder Apartheitsmauer bekannt ist.

Nach einigen sporadischen Aktionen und Demonstrationen gegen die Barriere begann eine kleine Gruppe sich zu treffen und eine vertrauensvolle Reputation von israelischen Direkte-Aktion-Aktivist*innen aufzubauen, die bereit waren, gemeinsam mit palästinensischen Kommunen Widerstand zu leisten. Im April 2003 luden Nazeeh Sha'labi, Hani Amer und andere Farmer*innen aus dem Westbank-Dorf Mas'ha die Gruppe ein, ein Protest-Camp auf ihrem Land zu errichten, von dem sie durch die Mauer abgeschnitten zu werden drohten. Das Protest-Camp wurde zu einem Zentrum für Information und Widerstand gegen den geplanten Bau. Während der viermonatigen Dauer des Camps kamen mehr als eintausend Israel*innen und Internationale, um die Situation kennenzulernen und sich dem Widerstand anzuschließen. Während des Camps begann die Gruppe sich „Anarchists Against Fences" zu nennen. In English ist sie in der Regel als „Anarchists Against the Wall" (AAtW; die Doppelbuchstaben fehlen in anderen Sprachen) bekannt. Nach der Räumung des Camps, bei der es zu 90 Verhaftungen kam, wurden AAtW eingeladen, an täglichen Aktionen gegen den Bau der Mauer im Dorf Budrus teilzunehmen. Während 55 gewaltfreien Aktionen, die 2004 folgten, töteten israelische Soldat*innen einen Protestierenden und verletzten ca. 300 Personen.



Durch den Druck des Widerstands und eines legalistischen Präzedenzfalls, den Anarchist*innen im Fall Beit Surik (s. u.) erreichten, verlegte der Staat die Barriere schließlich weiter westlich, was 300 Ha Land und 3.000 Olivenbäume rettete.

Im Jahr 2004 wurden auch in zahlreichen Dörfern Basiskomitees gegen die Barriere gebildet, die Israel*innen einluden, am Widerstand teilzunehmen. Demonstrationen und Aktionen fanden fast täglich in Salem, Anin, Biddu, Beit Awwa, Deir Balut, Beit Surik, und Beit Likia, sowie in palästinensischen Nachbarschaften, die durch die Mauer um Jerusalem eingeschlossen waren, statt. Die Präsenz der Israel*innen und Internationaler, war die Armee in der Regel gezwungen, tödliche Repression zu vermeiden und bei einigen Aktionen gelang es Palästinenser*innen und Israel*innen, die Bauarbeiten für den Tag anzuhalten, Abschnitte der Mauer einzureißen oder zu beschädigen oder durch ihre Tore durchzubrechen. Ab Februar 2005 unterstützte die Gruppe hauptsächlich wöchentliche Demonstrationen im Dorf Bil'in, eine widerständige Mobilisierung, die mit hohen Teilnehmer*innenzahlen trotz gewalttätiger Repression drei Jahre anhielt.

Eine typische Freitagsdemonstration in Bil'in (oder Ni'lin) beginnt nach dem Freitagsgebet mit einem Marsch im Zentrum des Dorfes und einer anschließenden Prozession mit Gesang und Trommeln Richtung Mauer. Um die Aufmerksamkeit der Medien für den Protest zu erhalten (und das Militär zu irritieren und zu verwirren), hat die Demonstration einen besonderen symbolischen Ausdruck: Den Versuch, Bäume entlang der Mauer zu pflanzen, ein Trauermarsch, der den Tod des Dorfes aufgrund der Erstickung seiner Lebensgrundlage erklärt, oder die Erinnerung an ein historisches Ereignis. Israelische Kräfte (normalerweise von der Grenzpolizei) erwarten die Protestierenden an der Mauer oder begegnen ihnen manchmal auf dem Weg dorthin. Obwohl es den Protestierenden manchmal erlaubt wird, die Mauer zu erreichen, Parolen zu singen und von den Medien interviewt zu werden, erklären die israelischen Soldat*innen die Zone schließlich unweigerlich zu einem geschlossenen militärischen Sperrgebiet und beginnen den Marsch mithilfe von Tränengas, Schockgranaten, Gummigeschossen, Stößen und Schlägen aufzulösen. .In diesen Situationen versuchen einige Demonstranten vielleicht an der Mauer zu bleiben oder einen anderen ihrer Abschnitte zu beschädigen, bis sie vertrieben oder verhaftet werden. Wenn die Demonstration sich in das Dorf zurückzieht, bewegen sich Jugendliche aus dem Ort auf die Rückseite und beginnen Steine zurück auf die israelischen Kräfte zu werfen. Dies führt manchmal zu einem Eindringen von Militär-Jeeps in das Dorf und zu weiteren Verhaftungen. Um fünf Uhr morgens ist alles in der Regel wieder ruhig.

Seit 2005 wiederholt sich diese höllische Prozedur wöchentlich mit teils mehr, teils weniger Gewalt. Im Laufe der Zeit änderte sich die Zusammensetzung der Gruppe gänzlich und die physischen und emotionalen Konsequenzen regelmäßiger Gewalt machten sich bemerkbar. Seit 2009 existiert eine regelmäßige Präsenz einer AAtW-Gruppe auf den Freitagsdemos in Ni'lin, Bil'in, und Ma'asra. Es gibt auch Vernetzungen mit einigen anderen Dörfern.

Ausbildung bekommen und ihr Gewissen von sich abstreichen. Die Anderen dürfen degenerieren, auswandern...

Und trotz aller Tricks der gesellschaftlichen Manipulation, der kulturellen Nivellierung, der Kopplung an der Staatssektor, bleibt das Hauptinstrument der Unterdrückung der Bevölkerung das Strafverfolgungssystem, d. h. operative Untersuchung, Ermittlung, Staatsanwaltschaft, Gerichte und „Resozialisierungs"-anstalten. Oben wurden gerichtlich-untersuchungstechnische Mechanismen detailliert betrachtet. [1] Ihre Funktionslogik braucht immer und immer wieder neue Akte, was ihr eigenes ununterbrochenes Funktionieren garantiert. Das Gefängnissystem bringt eine Rückfallquote von 45% (mindestens!) hervor. Offensichtlich ist, dass das System die Kriminalität reproduziert, um weiter zu bestehen. Unsere Schicksale dienen als Treibstoff für Repressionsorgane. Freilich, die oben angeführten Thesen erklären nur die Funktions- und Selbsterhaltungsprinzipien dieses Mechanismus. Worin besteht aber die Unterdrückung, was für ein gesellschaftlicher Effekt wird dadurch erreicht? Es scheint, als hätten die Repressionsorgane Interesse an einem „schnellen Kreislauf": vom Bürger*in-Status zum Inhaftierten-Status, immer und immer wieder, d. h. es wäre doch besser, die Rückfalltäter*innen nur kurz einzusperren, damit sie wieder schnell frei werden, neue Taten begehen (oder man könnte ihnen fremde Taten anhängen), ein neuer Prozess starten und die Sache auf gewohnten Wegen gehen könnte. Und tatsächlich, Berufsstraftäter*innen oder die, die kriminelle Lebensweise angenommen haben (sie nicht als Handwerk beherrschen) [2], und die Verblödeten kriegen relativ milde Strafen.

Dabei ist eine beträchtliche Zahl an „Erstgänger*innen", deren Vergehen mit der organisierten Kriminalität an sich nichts zu tun haben, bekommen drakonische Strafen, was im Kontext des Repressionssystems selbst nicht zu verstehen ist. Wozu? Die Antwort wird klar, wenn man das Bild der sozialen Politik der Korporation mir dem Bild der psychologischen Typen der so genannten Schwerverbrecher*innen (von 3-6 Jahren und mehr, bis 20-25 Jahren Freiheitsentzug) zusammen bringt. In ihrer Masse – das fällt jedem/jeder auf – sind das eher aktive, Initiative ergreifende, schlauere, originellere, und was wichtiger ist, prinzipiellere Menschen, als der/die Durchschnittsbürger*in des Landes. „Kleinigkeiten" bekommen entweder die Profis (von ihnen gibt es nur ganz wenige, sie lassen sich selten erwischen) oder (die absolute Mehrheit in dieser Kategorie) geistig Behinderte, Säufer*innen, sozial Abgestiegene, oder einfache, aber schlichte Menschen, die aus Dummheit, Missverständnis oder durch Willkür hereingeraten sind. Anders gesagt, die „Schwerverbrecher*innen" sind meistens Menschen, die zur Tat, zum Risiko fähig sind, die wissen, was sie wert sind, und bereit sind für ein besseres Schicksal zu kämpfen, auch wenn's nur für sich selber. Das ist der passionierte Teil der Gesellschaft, der ansonsten in dieser Gesellschaft einen wichtigen Platz einnehmen würde.

Die bewussten Bürger*innen vereinzelt zu unterdrücken, die potenzielle Bourgeoisie, soziale Aktivist*innen, politische Funktionär*innen, Arbeiteranführer*innen ist ein mühsamer und unsicherer Prozess. In Bezug auf das Ziel der gesellschaftlichen Unterdrückung, wäre es effektiver, die aktiven Kräfte der Gesellschaft als Ganzes en masse zu ersticken. Genau das wird durch die Mikro-Herausnahme (die Verurteilung eines Menschen für eine längere Strafe unter einem angeblich guten Vorwand) der aktiven, im breitesten Sinne des Wortes, Individuen erreicht. Das kann Korruption, wirtschaftliche Zweckentfremdungen und die berüchtigte organisierte Kriminalität oder Mord sein. All diese Menschen sind potenziell gefährlich für die Korporation selbst, weil über stärker ausgeprägte Intellekt oder Willensstärke verfügen. Dank der langfristigen Isolierung im Straflager fällt der Mensch aus dem Leben heraus und kann nicht mehr das erreichen, was er vielleicht mal erreichen könnte: Jemand bricht zusammen, jemand wandert aus, jemand verliert die Gesundheit. Es gibt so einen Begriff – „die Unterdrückung der Intelligenz" – für einen Völkermord. Darauf will ich hinaus, ich verstehe das nur etwas breiter: als Unterdrückung der aktiven Kräfte der Gesellschaft überhaupt.

Und nun, zum Massencharakter dieser Methode. In 20 Jahren haben im Land nicht weniger als... eineinhalb Millionen Männer eingesessen! Insgesamt sind, die „Chemiker*innen"[3] und Arbeitskolonien u. Ä. inklusive, durch das Strafvollzugssystem nicht weniger als 1,2 Mio. Menschen gegangen, meistens Männer, d. h. 60-70 Tausend Verurteilten jährlich. Und das bei der Anzahl der arbeitsfähigen Männer im Lande von 2-2,5 Mio.! D. h. jeder zweite Mann hatte mit dem System zu tun und jeder fünfte (20%) wurde in den Gefängnissen bearbeitet. Die Nazis waren der Meinung, dass bei der Auslöschung von 15% der Bevölkerung reproduktiven Alters ein Volk degenerieren würde. Trotzki schlug bei der Bekämpfung der Kosaken-Aufstände in der Ukraine vor, denselben Prozentsatz der männlichen Bevölkerung zu vernichten. Wie kann man sonst diesen „Zufall" deuten? Oder weiß die Korporation selber nicht, was sie macht? Sie verstehen alles perfekt, weil sie für ihren Machterhalt zu allem bereit sind!

Man sagt, die Weißruss*innen wären „doof", nichts Anständiges, alles für den Arsch. Wie denn anders, wenn man eingesperrt wird und zwar massenhaft? Wir können sehen, wozu diese Mikro-Herausnahmen in den 20 Jahren geführt haben: Die Entwicklung der Gesellschaft ist ins Stocken geraten, eine armselige Kultur, Sittenverfall, die Verwässerung des Anstands, Massengleichgültigkeit, kein Widerstand gegen die Obrigkeit. Da ist er – der geistige Völkermord. Aber kaum man den Würgegriff lockert, sieht man, wie der Geist sich erholt.

Während der Zeit, in der die Korporation existiert, hat das Repressionssystem eine gewisse Evolution durchgemacht. Zu diesem Zeitpunkt hat es vollständig das Können und die Erfahrungen der Tscheka-OGPU-NKWD[4] auf dem Niveau der 1930er Jahre, d. h. bis zum Vorabend der totalen Erschießungen und der bekanntesten Prozesse der Stalinzeit. Die verblüffende Ähnlichkeit vieler Etappen der Entwicklung der Repressionsorgane jener und unserer Zeit lässt keinen Platz für Zweifel, dass die Familie ihre Politik auf den

Erfahrungen und Methoden Stalins aufbaut. Allerdings wurde die Bewunderung für diese Person (wie auch für Hitler) niemals verheimlicht.

Stalin fing damit an, dass er seine unmittelbaren Konkurrenten beseitigte, in erster Linie Trotzki und seine Mitstreiter*innen. Etwas später rollte die Kollektivierung und die Kampagne gegen Großbäuer*innen an. Die so genannten „Kulaki" (Großbäuer*innen) wurden zum Tod in sibirischen Sondersiedlungen, und ihr Brot wurde ins Ausland verkauft. Währenddessen fand die Hetze gegen die politische Opposition, ehemalige Trotzkist*innen, „Fraktionist*innen", Abweichler*innen usw. statt. Trotzdem ging das damals noch relativ milde aus: 3 Jahre Verbannung war die härteste Strafe, was im keinen Vergleich mit der parallel stattfindenden faktischen Auslöschung der Bauernschaft. Mitte der 30er Jahre gab es immer mehr „Schädlinge", im Laufe der Industrialisierung wurden immer mehr Menschen wegen der „Schädigung des sozialistischen Eigentums" verurteilt.

Dann verwandelten sich allmählich die „Schädlinge" in „Saboteur*innen", der Mechanismus schaukelte sich hoch. Das Markante an der Sabotage waren Kollektivprozesse gegen technische Facharbeiter*innen. Es fehlte nur noch, dass jemand die „Saboteur*innen", „Diversanten" und „Terrorist*innen" politisch „anführte". Dieser berühmte, unerhörte Schritt wurde mit der Ermordung Kirows[5] gemacht. Da fingen die Repressionen statt, die unter dem Namen „das Jahr 1937" bekannt sind: Prozesse gegen die Prompartei[6], gegen Sinowjew-Kamenew, Pjatakow-Radek[7], die Säuberungen in den Repressionsorganen selber (Jagoda, Jezhow)[8], danach im Militär (Tuchatschewskij und andere).[9] Die am meisten benutzten Bezeichnungen für die Angeklagten waren – „Agenten des weltweiten Imperialismus", „Volksfeinde", „die 5. Kolonne" usw.

Die Familie hat mit der Liquidation von direkten und tatsächlich gefährlichen Feinden (Sacharenko, Gontschar, Krassowskij)[10] und der Niederschlagung de Parlaments. Etwas später wurde die organisierte Kriminalität zerschlagen. Der „Landesaufseher", der „Dieb im Gesetz"[11] Schawlik, wurde ermordet, den anderen wurde das Ultimatum unterbreitet, binnen 24 Stunden das Land zu verlassen. Zu diesem Zeitpunkt war eine groß angelegte Razzia gegen die organisierte Kriminalität abgeschlossen, der „Swjetlogorsker Prozess". Auffällig ist, dass die Anzahl der beteiligten Personen für eine wirklich große kriminelle Struktur ziemlich klein war: 15 Menschen. Die höchste Strafe betrug 15 Jahre Haft.

Das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch die Niederschlagung und Hetze gegen die Opposition, der kontinuierlichen Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit, Exmatrikulationen von Demonstrationsteilnehmer*innen von den Hochschulen. Dem Unternehmertum versprach man „2010 die Hand zu schütteln" und raubte es beinahe aus. 2006 gab es erste berühmte politische Gefangenen, die Gefahr der „Chemie" wurde ganz real. Zum ersten Mal verurteilte man Menschen für „Taten im Namen einer nicht registrierten Organisation". Solange waren das nur Einzellfälle.

Zu dieser Zeit waren die Repressionsorgane völlig mit der Kriminalität beschäftigt. Obwohl es nicht ganz klar ist, woher sie in dieser Intensität nach der Niederschlagung in der 90er Jahren kam. Diese Zeit könnte man ruhig als eine „Ära der organisierten Kriminalität" nennen. Ich muss erklären, organisierte Kriminalität bedeutet Mafia, d. h. eine Struktur, die aus verschiedenen Abteilungen mit jeweiligen Spezialisierung, von bewaffneten Trupps bis Rechtsanwälten und Bürokraten. Der KGB und die UBOP (Abteilung der Polizei zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität und Korruption) wollten sich keine große Mühe machen und fabrizierten eine mafiöse Struktur nach der anderen. Damit waren sie sogar noch fleißiger als die russische Polizei. Die Anzahl der Prozesse war enorm. Alleine im Gebiet Gomel' wurden in 10 Jahren nicht weniger als 150 solcher Strukturen „aufgedeckt"! ... Während die ersten organisierten Gruppen „bescheidenerweise" aus 10-15 Menschen bestanden, saßen 2006 auf der Anklagebank bereits 70 (Prozess gegen „Feuerwehrmänner") und 130 („Morosower Gruppe") Menschen auf ein mal! Woher?! Die Strafen exorbitant – von 10 bis 25 Jahren Haft! Völlig analog zur Technologie der Stalinschen Prozesse werden ein paar Menschen als Ausgangspunkt genommen, dann kommen ihre Kontakte hinzu – episodenhafte oder gar zufällige, auf diese Weise bekommt der Prozess seine Fülle und Seriosität und es wird möglich, belastbarere Anklagen zu formulieren. Man kann auch von einander unabhängige oder gar mit einander verfeindete Gruppen zusammenwerfen und eine Organisation „erfinden". Zufällige Menschen aus dem Kontaktenkreis (target group) können so ins Visier geraten.

Praktiziert wird das kontinuierliche Erheben der Anklagen, die angeblich miteinander nichts zu tun haben, um Menschen niederzumachen und Aussagen zu erpressen. Zum Beispiel der MTZ-Prozess[12]: Um den Hauptingenieur zu beseitigen, wurden Anklagen gegen zwei weitere unbeteiligte Menschen erhoben, die aufgrund ihrer Berufe potentiell das liefern konnten, was gebraucht war.

Die Methode funktioniert auch umgekehrt: Eine reale kriminelle Struktur wird bewusst in unzusammenhängende kleine Gruppen und getrennte Episoden zersplittert. So z. B. im Fall der Zollbeamte, an dem die Ermittlergruppe von Bajkowa[13] war. Die Staatsanwältin wurde verhaftet, und der Fall in viele einzelne Fälle zersplittert. Die angeklagten Beamt*innen werden mit Sicherheit mit sehr milden Strafen wegkommen. Und das alles nur, um die Verbindungen zu verdecken, die nach ganz oben führen. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei der Tatsache gelten, dass eine große Anzahl der Ermittler*innen und Fahnder*innen, die sich mit der organisierten Kriminalität beschäftigen, später selbst auf der Anklagebank landet. Noch mehr Ermittler*innen werden gefeuert oder von der Arbeit suspendiert, um kein Aufsehen zu erregen.

Das zeugt von der intensiven Beteiligung der Repressionsorgane an der Kriminalität. Drogenhandel, Profite aus der Prostitution, Erpressung von Schutzgeldern (!), Waffen, Schmuck – überall sind Bullen und Schlapphüte. Die Diebe wurden auseinander gejagt und die Banditen ausgelöscht, um die Konkurrenz zu beseitigen.

sche Organisationsform, die auf freiwilliger Assoziation, Konsens und Spontaneität beruht. Und 3. Eine politische Sprache und Diskussion, deren zentralen Ideen einen eindeutigen Bezug zur anarchistischen, revolutionären Tradition aufweisen. Die direkte, ethnografische Begegnung mit dem letzten Element formen die Basis für die Analyse der Diskussionsmerkmale des gegenwärtigen Anarchismus als einer ideologischen Familie.

Drei Themen ragen heraus: Die Ablehnung einer hierarchischen Gesellschaft und aller Regimes einer sozialen Autorität, was Kapitalismus, Staat, Patriarchat und Rassismus mit einschließt; eine Befürwortung der direkten Aktion, die ohne Führung Justiz und Hierarchie angreift, sowie die Selbstorganisation alternativer sozialer Räume mit einer Betonung von Verschiedenheiten als Wert, was ergebnisoffene Ziele und die Tendenz zur Ablehnung utopischer Vorgaben zu Gunsten des Experimentierens und von Kreativität zur Folge hat.

In Palästina/Israel war Anarchismus für Jahrzehnte eine beständige Unterströmung, von dem libertären Sozialismus der frühen Kibbutz-Bewegung bis zu den yiddischen Publikationen und Kultur-Klubs der 1950er Jahre.

Der zeitgenössische israelische Anarchismus entstand in der Punkszene der späten 80er, zu einer Zeit, als die Ablehnung und Verweigerung der Armee während der ersten Intifada anstieg. Die israelische Tierrechtsbewegung entstand im selben Milieu und viele israelische Anarchist*innen waren Teil dieser Bewegung. Der größte Zuwachs kam in den 90ern mit dem Widerstand gegen die kapitalistische Globalisierung. So wie Proteste gegen Straßenbau entscheidend für die Konsolidierung der britischen anarchistischen Bewegung war, so waren die Graswurzelproteste gegen den Bau der israelischen Autobahn, die zivilen Ungehorsam und Sabotageakte umfasste, für viele junge Aktivist*innen eine radikalisierende Erfahrung, obwohl das Ziel, den Bau zu verhindern, nicht erreicht wurde.
Die Schnittpunkte, die in der Kampagne impliziert waren – Umweltverschmutzung, öffentlicher Raum, Landrechte der Araber*innen und die Absprachen zwischen Regierung und privatwirtschaftlichen Interessen – führten zu einer starken Umwelt- und Gerechtigkeitsagenda in Israel. Inspiriert von den großen antikapitalistischen Protesten in London und Seattle Ende 1999 organisierten israelische Aktivist*innen Reclaim-the-Streets-Partys und Food-not-Bombs-Aktionen und gründeten den „Salon Mazal"-Infoladen sowie Indymedia Israel. In dieser Zeit kam es auch zur Verbreitung typisch anarchistischer Organisationsmethoden: freiwillige Assoziationen, Entscheidungen nach dem Konsensprinzip und Vernetzungen durch kulturelle Veranstaltungen, spontanen Versammlungen und dem starken Gebrauch von E-Mails und Webseiten.

Der Ausbruch der zweiten, bewaffneten Intifada 2000 führte dazu, dass die radikalen Israel*innen sich schnell weg von Umwelt- und Globalisierungsthemen hin zu aktuellen Aspekten von Okkupation und militärischer Gewalt an ihrer eigenen Haustür orientierten. Das wichtigste Organ zur Solidarisierung mit den palästinensischen Kommunen war zunächst die Ta'ayush (arabisch-israelische Partnerschaft), ein Netzwerk, welches auf seinem Höhepunkt hunderte aktiver Teilnehmer*innen hatte, sowohl jüdische als auch palästinensische Bürger*innen Israels. Obwohl nicht explizit anarchistisch, organisierte sich die Ta'ayusch nach dem Konsensprinzip und ohne formale Mitgliedschaft, und sie führte direkte Solidaritätsaktionen von unten für die palästinensischen Kommunen durch: Zum Beispiel Essen in belagerte Dörfer und Städte zu bringen, palästinensische Bäuer*innen gegen Siedler*innen und Soldat*innen zu verteidigen, wenn sie ihre Felder bestellten. Ab Sommer 2001 kamen viele internationale Anarchist*innen als Freiwillige der Internationalen Solidaritätsbewegung (ISM) in die Region, eine von Palästinenser*innen geführte Koordination, die Europäer*innen und Nordamerikaner*innen mobilisierte, sich gewaltfreien Aktionen von Palästinenser*innen in der Westbank anzuschließen. Zu den ISM-Aktionen gehörten die Bildung von Menschenketten, um Soldat*innen zu blockieren, während Palästinenser*innen militärische Straßenblockaden einrissen, die Abhaltung von Massendemonstrationen oder die kollektive Missachtung von Ausgangssperren, um Kinder in die Schule zu bringen oder Felder zu bestellen. ISM-Mitbegründer Ghassan Andoni schätzt, dass ca. 20 % der ISM-Freiwilligen jüdisch waren.

Im Frühjahr 2002, während einer Intensivierung israelischer Gewalt in der Westbank, wie die Zerstörung des Flüchtlingslagers Jenin und die Belagerung der Geburtskirche in Bethlehem, wurden die Aktivitäten in die defensivere Richtung von menschlichen Schutzschilden und Beobachter*innen gedrängt. ISM-Aktivist*innen blieben in von Abriss bedrohten Häusern von Palästinenser*innen, begleiteten Krankenwagen und Arbeiter*innen, die Schäden reparierten und brachten Nahrung und Medizin in belagerte Kommunen. Als die Gewalt abnahm, wurde die ISM wieder proaktiv, indem sie mehr Demonstrationen, die Ausgangssperren missachteten und einen internationalen Solidaritätstag für die Palästinenser*innen organisierten.

Im Frühjahr begann eine heftige Krise der ISM aufgrund mehrerer aufeinander folgender, tragischer Ereignisse. Die Ermordung der ISM-Freiwilligen Rachel Carrie Tom Hurndall im Gaza-Streifen fungierte als eine effektive Abschreckung, die die Anzahl der Freiwilligen in der Region stark reduzierte. Schließlich begann die Regierung eine Kampagne gegen die ISM, sie fälschlicherweise beschuldigend, Terroristen zu unterstützen, und die Armee machte eine Razzia im ISM-Medien-Büro in Beit Sahour. Es wird angenommen, dass unter den beschlagnahmten Dingen eine umfassende Liste von ISM-Freiwilligen sowie ihre Adressen und Passnummern war. Dies versetzte den israelischen Sicherheitsapparat in die Lage, ihre Sperrliste nicht-willkommener internationaler

Anzeige

vor die Errichtung der klassen- und staatenlosen Weltgesellschaft, die freie Assoziation freier Individuen, die befreite Gesellschaft, die es den Menschen ermöglicht, ohne Angst und Zwang verschieden zu sein), aber er ist, ganz unabhängig von seiner je konkreten Ausgestaltung in der je unterschiedlich begründeten und zu bewertenden israelischen Regierungspolitik, die vorläufig einzig mögliche."[20] Dieses Spezifikum des zionistischen Staates sollte von einer antinationalen Linken nie ausgeblendet werden.

Für unsere politische Praxis im hier und jetzt sollte also immer noch die alte Weisheit Karl Liebknechts in etwas abgewandelter Form gelten: „Der Hauptfeind ist das eigene Land!" Wollen wir also unsere Genoss*innen in Spanien, Portugal, Griechenland, Italien und andernorts in ihren und unseren Kämpfen um Befreiung unterstützen, dann müssen wir den nationalen Burgfrieden brechen und den Standort Deutschland sabotieren, wo wir nur können. Es gilt darauf hinzuweisen, dass „die [deutsche, AGFR] ökonomische Vormachtstellung noch immer auf vergangene Vernichtung, Kriegsbeute und zu deutschem Kapital geronnener Zwangsarbeit aufbaut. […] Es ist die Kontinuität erfolgreicher deutscher Abwehr von Schadensersatzforderungen, die hier die ökonomische Grundlage liefert, überhaupt die Position zu besitzen etwas durchzusetzen."[21] Auch die fast kampflose Durchsetzung der Sparpolitik im Inneren (Agenda 2010, Hartz4 usw.), welche auf der innerhalb der deutschen Gesellschaft weiterhin stark verankerten Staatsgläubigkeit, sowie auf autoritär-korporatistischen Momenten und der – von den großen deutschen Gewerkschaften vertretenen – Ideologie der Sozialpartnerschaft beruht, gilt es in den Fokus der Kritik zu rücken.

Es gilt auch weiterhin wachsam zu bleiben, allen reaktionären Tendenzen offensiv entgegenzutreten und die von Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus Betroffenen zu unterstützen.

Offen bleibt für uns die Frage, was für eine Praxis aus diesen recht allgemeinen Überlegungen zum deutschen Nationalismus zu folgen hat. Vorschläge wie beispielsweise die des M31-Netzwerkes zur Unterstützung eines nächsten europäischen Generalstreikes könnten ein Ansatzpunkt sein. Wir würden uns besonders hier über Rückmeldung anderer antiautoritärer Gruppen freuen.

Fußnoten:

1 *vgl. Gruppe Magma: Die KPD und der Nationalismus (http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/gruppe_magma_kdp_und_nationalismus.shtml)*
2 *vgl. Mittwochsgruppe Frankfurt a.M.: Rockers Beitrag zur Kritik des Nationalismus (http://www.syndikalismusforschung.info/mittwoch.htm)*
3 *Ausführlicher bei Peter Borowsky: Wer wählte Hitler und warum? (http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2008/9/chapter/HamburgUP_Schlaglichter_Hitler.pdf)*
4 *vgl. Jens Benicke: Von Adorno zu Mao. Die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung (http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7122/pdf/VonAdornozuMao.pdf)*
5 *vgl. die Ergebnisse der Studien „Deutsche Zustände" unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer und „Die Mitte im Umbruch" der Friedrich-Ebert Stiftung*
6 *http://www.iwkoeln.de/de/infodienste/gewerkschaftsspiegel/beitrag/arbeitskaempfe-international-streikfreudige-kanadier-114762*
7 *Ausführlich bei Ulrich Enderwitz: Der postfaschistische Sozialpakt. In Stephan Grigat (Hg.): Postnazismus revisited. Das Nachleben des Nationalsozialismus im 21. Jahrhundert*
8 *Unter Nationalismus verstehe ich hierbei jede explizite oder implizite positive Bezugnahme auf eine materiell existente oder ideell vorgestellte, noch zu errichtende Nation.*
9 *Eugen Paschukanis: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Haufe (1991), S. 145*
10 *MEW 23, S. 99*
11 *vgl. MEW 23, S. 52*
12 *Stephan Grigat: Fetisch und Freiheit. ca ira (2007), S.243*
13 *vgl. Paschukanis, S. 112*
14 *Paschukanis. S. 75*
15 *Ebd., S.19*
16 *vgl. Marx: MEW 23, S.85ff.*
17 *Ausführlich bei Stephan Grigat: Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*
18 *Kairos ist ein religiös-philosophischer Begriff für den günstigen Zeitpunkt einer Entscheidung, dessen ungenütztes Verstreichen nachteilig sein kann.*
19 *http://www.ca-ira.net/isf/beitraege/bruhn-metaphysik.klasse.html*
20 *Grigat: Fetisch und Freiheit, S.337*
21 *…nevergoinghome: „Es gilt, Dinge zu verstehen, die hier passieren!" (http://phase-zwei.org/hefte/artikel/es-gilt-dinge-zu-verstehen-die-hier-passieren-237/)*

Against the Wall – Teil 1

Anarchistische Mobilisierung im Israel/Palästina-Konflikt

★ *Von: Uri Gordon, PEACE & CHANGE, Vol. 35, No. 3, Juli 2010 (414-430)*

Der neue Anarchismus in Israel

In den letzten 10 Jahre erlebten wir ein komplettes Wiedererwachen eines globalen Anarchismus mit einer durchgängigen politischen Praxis, wie er in Ausmaß und Umfang seit den 1930ern nicht mehr zu sehen gewesen war. (…)

Die aktuelle Diskussion basiert insofern auf einem Verständnis von Anarchie als einer primär politischen Kultur, die innerhalb eines globalen Netzwerks von frei gebildeten Gruppen und Kollektiven. Einige der Hauptmerkmale dieser Kultur sind: 1. Ein Repertoire von Aktivitäten, das direkte Aktion, soziale Nachbarschaftsarbeit, militante Konfrontationen auf der Straße und Gegenkultur verbindet. 2. Eine antihierarchi-

Die Resultate von 2010-2011 sind folgerichtig: politische Massenprozesse und Aufsehen erregende Prozesse. Ehemalige Präsidentschaftskandidaten, stellvertretende Minister*innen, Generäle – alles gleich, die Repressionsmaschine läuft bereits auf vollen Touren. Das war nicht sofort möglich, sondern wurde jahrelang aufgebaut als in einem Prozess nach dem anderen eine Methode ausprobiert wurde – die Anklage, die auf Bekenntnissen und Zeugenaussagen basiert. Früher oder später mussten wir den aktuellen Zustand erreichen: Rechtlosigkeit und Polizeiwillkür.

Heute sitzen 47.000 Menschen in Gefängnissen, 1937 waren das 45.000. Zehntausende sind in kolonienähnlichen Siedlungen („im Wald") und in Besserungsanstalten offenen Vollzugs („Chemie"). Die Bedingungen dort sind öfters schlimmer als in den Arbeitslagern. Es ist Zeit, die Sache beim Namen zu nennen – wir leben unter einem Okkupationsregime, das die Bevölkerung für die eigene Bereicherung und Machtsteigerung bekämpft.

Auf dem internationalen Parkett hält die Familie zu russischen Regime. Der russische Staat mit dem Geheimdienstler Putin an der Spitze ist nach dem Modell des „petroleum state", also eines Rohstofflieferanten-Staates aufgebaut. Der Hauptpunkt liegt auf dem Export von Wasserkohlenstoffe, gefördert werden nur die entsprechenden Branchen und ein kleiner Teil der Infrastruktur. Ein paar große Finanzzentren bedienen die Eliten und hochqualifizierte Kader, dort sind hoher Liebesstandart, Zeitvertrieb, Vergnügungen und Handel garantiert. Der Rest Russlands wird vom russischen Regime nicht gebraucht. Die Interessen der Familie bestehen im Teilgewinn vom Transit der Wasserkohlenstoffe in den Westen und in der selbständigen Verarbeitung und dem Weiterverkauf. Die russische Elite ist zutiefst an der Stabilität des strategischen Transits interessiert und akzeptiert deswegen genau solche Machthaber in Belarus, wie sie selber hat – die Herrschaft der Günstlinge.

Dieser Zustand kann bis zur Erschöpfung des Exportpotenzials andauern. Bis 2023 wird erwartet, dass etwa 80% der weltweiten Ölreserven verbraucht werden. Freilich, sinkt die Rentabilität noch früher. In Europa versteht man das und investiert in alternative Technologien, die auf Nutzung der erneuerbaren Energiequellen basieren. Übrigens, so ein Industrieriese wie Deutschland deckt jetzt schon alleine durch Windenergie 20% des Stromverbrauchs. Die Benzin- und Dieselmotoren werden durch Wasserstoffmotore abgelöst. Diese Entwicklung bedeutet das Ende der Günstlingsherrschaft, sie werden verschwinden zusammen mit dem angehäuften Kapital. Russland wird einen gesellschaftlich-politischen Wandel durchmachen, was zu seiner territorialen Zersplitterung führen wird. Aus diesem Grund such die russische Elite die Nähe der EU.

Entgegen der weit verbreiteten Meinung steht Belarus nicht an der Grenze zwischen der russischen und der westlichen Einflusszone. Belarus gehört zur russischen Zone, das war während der ganzen neueren Geschichte so. Es gibt einen einfachen Grund dafür: Belarus fällt die Rolle der ersten, ökologisch gesehen der schmutzigsten Rohstoffverarbeitung zu: Ölprodukte, Gas, Kunststoffe, Nahrstoffzusätze, Dolomiterz, kaliumhaltiger Dünger, Papier, Zellulose, Zement usw. Also kann Europa Resolutionen verabschieden und symbolische Manöver in Richtung Demokratie durchführen so viel es will, mit dem faktischen Zustand ist es durchaus zufrieden. „Handel kann man auch mit Kannibalen treiben" – das ist der Kern der europäischen Politik. Aber Europa versucht Russland zu „zivilisieren", in die eigenen Prozesse als Partner einzubinden, davon wird auch Belarus betroffen. Zur Begründung will ich folgendes anmerken: Die EU verfügt über mindestens zwei sehr starke Einflussmöglichkeiten auf Belarus. Das sind das Visa-Regime und die Sanktionierung des belarusischen Exports. Wenn Europa uns schon demokratisieren will, warum nutzt es diese Mechanismen nicht – ich will anmerken – diese entscheidenden Mechanismen? Da sind sie, die nationalen Interessen in ihrer ganzen Schönheit!

Also können wir von niemandem Hilfe erwarten, niemand wird uns retten außer uns selbst. Es ist nötig zu verstehen, dass eine gerechte sozial-politische Einrichtung der Gesellschaft nur auf dem Wege der Selbstbestimmung der Menschen zu erreichen ist. Andernfalls – Sklaverei, Tyrannei, Elend und Degeneration. Die Obrigkeit kann die Bevölkerung unendlich mit ihrem Sortiment von repressiven Mitteln und Technologien terrorisieren. Aber sie hat einen Schwachpunkt: die Menschen. Die Familie und die ganze Korporation sind immerhin auch Menschen, die dieselben Schwächen und Makel haben wie die Normalsterblichen. Das sind Angst, Panik, Verzweiflung, Irrationalismus, Verdrängung. Maschinenpistolen und Panzer sind machtlos, wenn der Wille fehlt, wenn die Angst um die eigene Zukunft Geist und Körper beherrscht. Das Gefühl im Recht zu sein und die Bereitschaft, kompromisslos zu kämpfen, entwaffnen den Gegner, der sich an eigene Macht und Straflosigkeit gewöhnt hat. In der „Amerikanka"[14] war ich Zeuge einer Situation, an die ich mich mein Leben lang erinnern werde.

Ende Dezember 2010, nach dem die Politik der Unterdrückung angefangen hatte, während eines Rundgangs kam ein Aufseher in unse-

re Zelle. Die maskierten Beamte stellten sich gegenüber der offenen Tür und demonstrierten mit ihren Posen ihren Hass und Abscheu vor uns. In diesem Moment fing Anatolij Lebedko[15] an wie in die Ferne zu schauen, als sähe er durch sie hindurch, als würde er durch die Masken ihre Gesichter betrachten. Der Aufseher verstummte, die Maskierten zuckten zusammen und… gingen zur Seite. Als der Aufseher raus ging, machten sie die Tür zu und niemand konnte seinen Blick heben. Sie waren allmächtig, durften tun, was sie wollten (und machten das auch), hatten aber trotzdem Angst. Je höher die Obrigkeit, desto mehr Gewicht lastet auf ihr. Also ist nicht alles so schlimm, wie es scheint. Regime fallen binnen Stunden, davon zeugt die Geschichte. Der Wille ist materieller als die wirtschaftlichen Missstände. Wie wir sehen, bewaffnen sich die Lybier*innen, obwohl sie Arbeitslosengeld von 750 USD bekommen. Wir sehen, wie Syrier*innen sich täglich den Kugeln stellen, nur um den verhassten Tyrann loszuwerden. Der Wille gewinnt, wenn der Mensch sich nicht von minutiösen Interessen, sondern von hohen Idealen, von Werten der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Würde und der Güte leiten lässt. Alles kann anders werden, es gibt keinen linearen historischen Weg, alles ist veränderbar!

Winter 2011

Fußnoten:

1 *Das bezieht sich auf die vorangegangenen Kapitel des Buches.*

2 *Offensichtlich handelt es sich um Menschen, die ihre Verbrechen bewusst begangen haben, aber nicht wirklich zur kriminellen Subkultur des Landes gehören.*

3 *Als „Chemie" wird seit der Sowjetzeit offener Vollzug mit Arbeit in Industriebetrieben bezeichnet.*

4 *Sowjetische Vorläufer jetziger Repressionsorgane.*

5 *Sergej Kirow – bedeutender sowjetischer Staats- und Parteifunktionär. Er galt als Gefolgsmann Stalins. Unter bis heute ungeklärten Umständen von einem Attentäter erschossen.*

6 *Prompartei-Prozess – ein großer Schauprozess 1930, in dem viele bedeutende Ingenieur*innen und Facharbeiter*innen des Hochverrats beschuldigt und verurteilt wurden.*

7 *Grigori Sinowjew, Lew Kamenew, Georgi Pjatakow, Karl Radek – namhafte sowjetische Politiker, die in den Säuberungen der 1930er Jahre umgekommen sind.*

8 *Genrich Jagoda, Nikolaj Jezhow – Hauptkommissare des sowjetischen Geheimdienstes.*

9 *Michail Tuchatschewskij - war einer der ersten fünf Marschälle der Roten Armee in der UdSSR.*

10 *Juri Sacharenko – Innenminister von Weißrussland, später in der Opposition, verschwand 1999. Viktor Gontschar – belorusischer Politiker, war im Team von Lukaschenko, später in der Opposition, verschwand 1999 in Minsk. Anatolij Krassowskij, Unternehmer, wurde entführt zusammen mit Gontschar.*

11 *Als „Dieb im Gesetz" wird eine angesehene Person innerhalb der kriminellen Subkultur bezeichnet. Der „Landesaufseher" steht an der Spitze der kriminellen Landeshierarchie (aus Gebiets und Stadtaufsehern bestehend), wachen über die Einhaltung des „Ehrenkodexes", schlichten in Streitfragen, verwalten eine Art „Hilfefonds" usw. Sind normalerweise der Polizei bekannt und von ihr respektiert.*

12 *MTZ – Minsker Traktorenwerke.*

13 *Swetlana Bajkowa – ehem. Ermittlerin für besonders wichtige Angelegenheiten bei der belarusischen Staatsanwaltschaft, ermittelte gegen Zollbeamte. Bekam 2 Jahre Hausarrest.*

14 *Als „Amerikanka" wird die U-Haft des KGB in Minks bezeichnet. Wegen brutaler Haftbedingungen inzwieschen auch als „belarusisches Guantanamo" genannt.*

15 *Anatolij Lebedko – belorusischer Politiker, Vorsitzender der Vereinigten Bürgerpartei Weißrusslands. Angeklagt 2010 wegen Anstiftung zu Massenunruhen, seitdem in Haft.*

Über die Schwierigkeiten der Gegenöffentlichkeit im digitalen Zeitalter

★ *Von: Gerald Grüneklee*

Den Zorn entfachen

Eingangs wäre zu bestimmen, was Gegenöffentlichkeit ist, was sie sein könnte, welche Perspektiven sie hätte, was ihr Ort und wo sie zu verorten wäre – wir würden damit in eine Diskussion um eine emanzipatorische Medienpraxis hineinstechen, die in dieser Form derzeit allerdings kaum mehr geführt wird. Und dies wäre wiederum ein eigener Artikel (der gerne folgen kann in einer der nächsten Ausgaben). Kurz gesagt beinhaltet die Gegenöffentlichkeit, wie ich sie nach wie vor für sinnvoll und nötig halte, die Produktion von Diskursen und die Verbreitung von emanzipatorischen Inhalten, die quer zum kapitalistischen Mainstream und seinen Paradigmen liegen. Zu nennen wären Stichworte wie Arbeitsethos, Individualisierung & Vereinzelung, Staatlichkeit als Organisationsprinzip & Nationalismus als Identifikationsangebot, Zurichtung der Menschen auf ihre Verwertbarkeit und Reduzierung auf ihre Kaufkraft, Fixierung der Mitsprache- und Gestaltungsmöglichkeiten auf parlamentarisch-demokratische Rituale etc.

Gegenöffentlichkeit ist integraler Bestandteil einer umfassenderen Gegenkultur, welche aus der Verschmelzung von Kommunikation, Alltagsleben, Spontaneität, Kreativität, von Utopie, Verweigerung und sozial-politischem Engagement etc. besteht. Um die Thematik nicht allzu sehr ausufern zu lassen, möchte ich im folgenden die Buch- und Verlagsbranche in den Vordergrund stellen. „Objektiv" will dieser Text nicht sein – es werden auch einige der Umstände genannt, die zur Beendigung des von mir mit initiierten Anares Buchvertriebes führten, der „Blick zurück im Zorn" ist sicher spürbar. Wir begeben uns in diesem Text auch in die Niederungen des Kapitalis-

zementiert die materielle Ungleichheit der kapitalistischen Klassengesellschaft.

Als formal gleiche Rechtssubjekte sind die bürgerlichen Subjekte immer auf den je konkreten Staat verwiesen, welcher das Recht auf seinem Territorium garantiert. Sie sind also Staatsbürger*innen eines bestimmten Staates. Damit sind sie auch immer schon, ob sie es wollen oder nicht, qua Geburt Mitglied einer Nation. Setzt man sich nicht in ein kritisches Verhältnis zur kapitalistischen Produktionsweise, wie zum Beispiel zum Zwang der Kapitalakkumulation, also der zwanghaften Verwertung des Wertes und dem der warenproduzierenden Gesellschaft erwachsenden fetischisierten Bewusstseins, welches gesellschaftliche Verhältnisse, wie das des Wertes einer Ware als „natürliche" Eigenschaften der Dinge erscheinen lässt[16], ist es also nur folgerichtig, dass man als Wirtschaftssubjekt (Bourgeois) innerhalb jenes fetischisierten Bewusstseins die Existenz des Staates – als Garant des Rechts auf Privateigentums und damit auch des reibungslosen Ablaufes der Kapitalverwertung und des Warentausches (und damit auch der Möglichkeit seine Ware Arbeitskraft gegen „Lohn" zu tauschen) – und – in der Rolle des Rechtssubjektes, also des*der Staatsbürger*in (Citoyen) – ebenso die Nation, als zwingend notwendig für die je individuelle Reproduktion innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ansieht.[17] Wer folglich keine radikale Kritik an Kapital und Staat formuliert, findet sich (wie große Teile der traditionellen Linken) alsbald auf der Seite der Nation wieder.

Psychologie des nationalisierten Subjekts

Der Nationalismus als demnach zwingend notwendige Ideologie für die Liebhaber*innen von Kapital und Staat erfüllt auch individualpsychologisch eine wichtige Funktion für die Individuen. Das in der bürgerlichen Gesellschaft immer drohende Überflüssigwerden, also der Verlust der Möglichkeit der eigenen Reproduktion in Form des Verkaufes der eigenen Arbeitskraft durch Arbeitslosigkeit (sei es durch Krankheit, Alter oder der nächsten Wirtschaftskrise) und der dadurch immer latent vorhandenen existentiellen Angst weckt in den bürgerlichen Subjekten das Verlangen in der scheinbar sicheren und natürlichen (Bluts-)Gemeinschaft der Nation und/oder des Volkes Schutz und Solidarität zu suchen. Diese Gemeinschaft der Nation bzw. des Volkes erlaubt den Subjekten ihr Bedürfnis nach Handlungsfähigkeit gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen, denen man sich ausgeliefert fühlt, zu befriedigen. Gesellschaftliche Widersprüche werden in eine Form einfacher Innen-Außen-Widersprüche (z. B. „Deutsche*r" – „Ausländer*in") transformiert. So werden Phänomene, Widersprüche und Probleme welche die bürgerliche Gesellschaft aus sich selbst heraus (re)produziert (z. B.: Urbanisierung, Individuation, Ausbeutung, Monopolbildung, Verelendung, Massenarbeitslosigkeit) den (Art-)Fremden zugeschrieben. (So wird beispielsweise die Arbeitslosigkeit den zugezogenen Migrant*innen und nicht der Funktionsweise des Kapitalismus angelastet.) Als Lösung des Problems erscheint den Nationalist*innen nun die Vertreibung der Fremden und die Herstellung einer homogenen (Volks-)Gemeinschaft. Völkischer und „demokratischer" Nationalismus unterscheiden sich dabei nur in der Wahl der Mittel, nicht aber in ihren grundsätzlichen Intentionen. Die einen töten mit Brandsätzen und Schusswaffen; die anderen mit Asylgesetzen und Abschiebungen.

Antwort von Links?

Was bedeuten die oben ausgeführten Überlegungen aber nun für eine antiautoritäre politische Praxis?

Wenn wir mit dem Projekt einer herrschaftsfreien Gesellschaft ernst machen wollen, müssen wir uns über die Schwierigkeiten der Emanzipation von Kapital, Staat und Nation klar werden. Wir müssen erkennen, dass der Nationalismus kein Instrument irgendeiner herrschenden Klasse ist, um die Lohnabhängigen zu spalten. Die Lohnabhängigen sind nicht nur Opfer des Nationalismus, sondern oft dessen vehementeste Verteidiger*innen. Die Identifikation mit der Nation und dem Volk ist gleichzeitig freiwillig und erzwungen. Dies bedeutet im Konkreten, dass wir die Fehler großer Teile der kommunistischen Linken nicht wiederholen dürfen. Weder kann es einen Sozialismus in einem Land, noch einen linken (Befreiungs-)Nationalismus geben. Nationalistische Einstellungen (auch in der Linken) gehören bekämpft und nicht toleriert. Es gilt für uns hierbei an die dissidenten Strömungen der kommunistischen Linken anzuknüpfen und die dort entwickelten theoretischen Überlegungen, sowie deren Kritik an der traditionellen (kommunistischen) Linken zu reflektieren.

Wir müssen uns als Anarchist*innen jedoch auch eingestehen, dass der historische Anarchismus nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus und der Shoa überholt ist. Weder der unreflektiert positive Bezug auf die unterdrückten Massen, noch auf die Arbeiter*innenklasse scheint mehr möglich. Es existiert kein revolutionäres Subjekt mehr, in welches wir unsere Hoffnungen setzen können. Es gibt kein Naturgesetzt, mit welchem der Lauf der Geschichte zu bestimmen ist. Die Behauptung, der Mensch sei von Natur aus gut, ist nicht (und war vielleicht noch nie) haltbar.

Auch ein von Anarchist*innen häufig vertretener abstrakter Antinationalismus scheint nicht mehr zeitgemäß. Zwar ist es durchaus richtig, dass jede Form des Nationalismus einen Angriff auf das schöne Leben darstellt, jedoch hat jede Nation ihre spezifische Geschichte und gehört auf der Basis des oben Gesagten eigenständig kritisiert. Es gibt einen Unterschied zwischen dem deutschen, völkischen Nationalismus, der in der Shoa seinen traurigen Höhepunkt fand, und dem israelischen Nationalismus – dem Zionismus –, der sich als Reaktion auf den modernen Antisemitismus entwickelte. Nach dem industriellen Massenmord an den europäischen Juden und Jüdinnen ist wohl Joachim Bruhn zumindest in der Aussage zuzustimmen, dass „wenn es in der Geschichte des Kapitals jemals ein Kairos[18] der Revolution gegeben hat, dann war es genau der Tag der Wannsee-Konferenz."[19] Symbol dieses Nicht-Eintretens der sozialen Revolution ist der Staat Israel. Eben weil es die (kommunistische, anarchistische und sozialdemokratische) Linke nicht schaffte, die staaten- und klassenlose Weltgesellschaft zu erstreiten, bedarf es heute des Staates Israel als Ort der Zuflucht für alle von Antisemitismus Bedrohten. Der Staat Israel ist „zwar nicht die richtige Antwort auf den Antisemitismus (das wäre nach wie

on von Streiks tun sich die Gewerkschaften des DGB sowieso schwer: In Deutschland gab es – im Durchschnitt der Jahre 2001 bis 2010 – nur fünf durch Streiks und Aussperrung ausgefallenen Arbeitstage je 1.000 Beschäftigte. Zum Vergleich: In Frankreich waren es 101, in Dänemark 123 und in Spanien 147.[6]

Ein großen Anteil daran dürfte zwar auch das faktische Verbot des politischen Streiks haben – welches sich auf das Urteil des Bundesarbeitsgerichts von 1955 stützt und an dem der Nazi-Jurist Hans Carl Nipperdey, während des Nationalsozialismus an der „Akademie für Deutsches Recht" u. a. mit einem Kommentar zum „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" tätig, maßgeblich beteiligt war – jedoch versuchen die deutschen Gewerkschaften in ihrer Theorie und Praxis nicht einmal den Kapitalismus zu kritisieren, sondern landen, trotz aller internationalistischen Phrasen mit ihrem Konzept der „Sozialpartnerschaft", welches auf einen Klassenkompromiss zwischen Kapital und Arbeit abzielt, zwingend in der nationalistischen Falle und vertreten anstatt den Interessen der weltweiten Lohnabhängigen, lieber die des Standorts Deutschland. Dies in bester volksgemeinschaftlicher Tradition.[7] Das Ganze aber nicht, wie man denken könnte, gegen den Willen der meisten deutschen Lohnabhängigen, sondern gerade mit ihrer vollen Zustimmung:

Denn so sehr das Konzept der Nation objektiv den Interessen der Lohnabhängigen zu widersprechen scheint, ist es doch so sicher wie das Amen in der Kirche, dass diese, besonders in Krisenzeiten, fest geschlossen hinter ihrer Nation stehen. Für eine antiautoritäre Linke, die den nationalen Burgfrieden kippen will, ist daher die Beantwortung der Frage, warum der Nationalismus[8] auf die Menschen so anziehend ist, essentiell.

Warenfetischismus und Nation

Die bürgerliche Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass die Individuen in ihr immer auch bürgerliche Subjekte sind. Dieser Subjektstatus ist jedoch durch eine Doppelstruktur gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass die bürgerlichen Subjekte auf der einen Seite Wirtschaftssubjekte, also Bourgeois, sind, welche entweder Kapital verwerten oder ihre Arbeitskraft – als ihr einziges zu veräußerndes Gut – verkaufen müssen, und auf der anderen Seite Staatsbürger*innen, also Citoyens, sind.
Als Wirtschaftssubjekte stehen sie in fortlaufender Konkurrenz zu den anderen Wirtschaftssubjekten – ergo ihren Mitmenschen. Die Lohnabhängigen, also jene, welche nicht über Produktionsmittel verfügen, in Konkurrenz um Arbeitsplätze und Beförderungen und jene, die über Produktionsmittel verfügen, in Konkurrenz um Aufträge und Profite, um Gewinnanteile und Wachstumsraten.

Warum aber führt dieses Prinzip der allseitigen Konkurrenz nicht zu unmittelbarer und persönlicher Herrschaft durch Gewalt? Warum raubt man den unliebsamen Konkurrent*innen nicht einfach aus?
Hier tritt der staatliche Souverän auf, welcher die wechselseitige Anerkennung der Tauschpartner*innen im Recht garantiert und im Zweifelsfall mit seinem Gewaltmonopol (Polizei und Armee) durchsetzt. Der Staat organisiert sich dabei mitnichten als „privater Apparat der herrschenden Klasse" wie die traditionelle Linke meint, sondern nimmt „die Form eines unpersönlichen, von der Gesellschaft losgelösten Apparats der öffentlichen Macht an."[9]

Da die Waren „nicht selbst zu Markte gehen und sich selbst austauschen", müssen die Menschen die Austauschbeziehung selbst schaffen.[10] Im Kapitalismus, also einer auf Warentausch und Privateigentum beruhenden Gesellschaft, ist dieser Prozess jedoch mehr, als der Tausch eines beliebigen „Ding A" gegen ein beliebiges „Ding B". Die in ihrem Nutzen und Zweck eigentlich komplett verschiedenen Gebrauchswerte der Dinge lassen sich überhaupt nur als Tauschwerte gleichsetzen, da sie eine gemeinsame Qualität besitzen, auf ein gemeinsames „Drittes" reduzierbar sind. Dieses gemeinsame „Dritte" liegt jedoch nicht in den natürlichen, sondern in den gesellschaftlichen Eigenschaften der Waren, nämlich Produkte gleicher verausgabter menschlicher Arbeit und damit „Werte" zu sein.[11] Die bürgerlichen Subjekte vollziehen also eine gedankliche Abstraktion: Sie abstrahieren von den konkreten Dingen, die ihnen sodann in der Form von Waren und damit auch von Werten erscheinen. Diese im Warentausch angelegte Abstraktion bliebe jedoch folgenlos, wenn nicht die staatliche (oder eine andere) Gewalt sie erzwingen würde. „Diese wie auch immer geartete Gewalt garantiert die Warenförmigkeit der Dinge und sanktioniert jeglichen Verstoß gegen das Prinzip des gleichen Tausches. Das Willens- wie Zwangsverhältnis der Warenbesitzer, der Wunsch und die Notwendigkeit, ihre unterschiedlichen Waren aufeinander zu beziehen, wird zu einem Rechtsverhältnis, dessen Ausdruck das Geld, das allgemeine Äquivalent, ist – jenes Medium, das vom Staat gestiftet und über das die Kommunikation der Warenmonaden abgewickelt wird."[12]

Die tauschenden Warenbesitzer*innen vollziehen dabei einen ihren Waren nicht unähnlichen Prozess: In der Gleichsetzung der Waren als Tauschwerte setzen sie sich selbst einander gleich und vollziehen damit eine weitere Abstraktion: Sie müssen sich wechselseitig als Privateigentümer*innen mit gleichen Rechten anerkennen. Aus menschlichen Individuen mit konkreten Eigenschaften und Bedürfnissen werden Vertragspartner*innen, also juristische Subjekte als „Abstraktion des Menschen überhaupt".[13]
Ähnlich dem Wert der im Austausch als etwas „gemeinsames", als quasi natürliche Eigenschaft der Waren erscheint, erscheint nun das Recht als das „Dritte", „gemeinsame", als quasi natürliche Eigenschaft der Menschen juristische Subjekte zu sein. Die gesellschaftlich-arbeitsteiligen Produktionsverhältnisse stellen sich somit gleichermaßen dar als „ungeheure Warensammlung", sowie „unendliche Kette von Rechtsverhältnissen".[14]

Die allgemeine Gleichheit der Menschen vor dem „Rechtsstaat" ist kein Schein oder Betrug, sondern „vielmehr ein realer Prozeß der Verrechtlichung der menschlichen Beziehungen, der die Entwicklung der Waren- und Geldwirtschaft [...] begleitet".[15] Doch ist es – frei nach Anatole France – unter der majestätischen Gleichheit des Gesetzes, sowohl Reichen wie Armen verboten, unter Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen. Diese formale Gleichheit der bürgerlichen Subjekte mus und sehen, dass das Alltags- und Konsumverhalten stets ein Politisches ist, und werden dabei auch eine Kritik der digitalen Medien zur Diskussion stellen.

Das Buch der Zukunft?

„Das Schöne am E-Book ist ja, dass man da jetzt die ganzen alten Bücher kostenlos bekommt, die man schon immer mal lesen wollte", äußerte Antje Schrupp im März 2012 in ihrem ansonsten von mir sehr geschätzten Blog[1]. Doch ist das Bekenntnis zum E-Book eher ein Glaubensbekenntnis als dass es einer näheren Überprüfung standhielte. Denn 1. wird weiterhin nicht jedes in den vergangenen Jahrzehnten erschienene Buch als E-Book lieferbar sein, 2. ist das E-Book keineswegs generell kostenlos oder auch nur günstig, 3. erleichtern die digitalen Medien noch die Hegemonie über die ganze Verwertungskette (z. B. über die Abhängigkeit von Lesegeräten und die vermeintliche Entbehrlichkeit von Verlagen) und vergrößern so die Dominanz von weltweit bestenfalls einer Handvoll großer Konzerne wie Amazon – und schließlich hat, 4., das Medium weitreichende Folgen für die Produktion von Öffentlichkeit (wir erinnern uns an McLuhans Ausspruch „Das Medium ist die Botschaft").

Dabei soll es jetzt nicht um kulturpessimistisches Herumjammern gehen – trotz Filmtechnik gibt es noch Theater, trotz Fotografie noch Malerei, trotz Downloads noch Schallplatten etc. So wird es auch künftig Bücher geben – womöglich sogar schönere, da das Medium Buch mittels herausragender Gestaltung seinen ästhetisch-haptischen Pluspunkt wunderbar herausstellen kann. Nur wird das jeweilige„oldstyle"-Medium zum einen vom Habitus her, zum anderen aus Kaufkraftgründen (Handwerk ist teurer, kleinere Auflage auch etc.) zunehmend elitärer. Doch der Reihe nach:

1. Im bisherigen (Print-)Buchmarkt ist ja keineswegs „alles" publiziert worden. Auch diese Branche war immer auch kapitalistischen Prinzipien unterworfen, doch wurden diese Bedingungen lange Zeit abgefedert durch das kulturelle Ansehen der Bücher, eine relativ stabile Leser*innenschaft, die Preisbindung etc. So wurden etliche Nischen ermöglicht – ich will das hier nicht idyllisieren, einfach war es trotz allem nie –, es gab immer wieder ambitionierte Verlage mit anspruchsvollen Programmen und handwerklich gut gemachten wie gut lektorierten Büchern. Wenn nun „jede*r sein*ihr eigene*r Autor*in" wird, wird der Buchmarkt vorübergehend sehr unübersichtlich und mehr denn je von schlechten Büchern geflutet. Eine gewisse Qualitätskontrolle ist ja nicht grundsätzlich verkehrt. Selbst wenn „Self-Publishing" dem einen oder anderen inhaltlichen oder stilistischen Experiment mal eine Chance gibt, ist immer noch die Frage, wie die Information über das Experiment die potentiell Interessierten erreicht. Doch ist dies nur eine mediale Zwischenetappe – im anbrechenden E-Book-Zeitalter ist absehbar, dass die verfügbaren Inhalte mehr denn je auf die Verkäuflichkeit zugerichtet werden.
2. Keine Frage, Kultur sollte bezahlbar bleiben, und ein zu striktes Copyright-System ist nicht mehr zeitgemäß. Doch es ist geradezu obszön, nur noch für Technik bezahlen zu wollen, nicht mehr für die Inhalte. Und, wenig beachtet: Der Umstand, dass E-Books bekanntlich nicht gekauft werden können (es wird eine Lizenz für die Nutzung enthoben) macht die E-Books teils sogar teurer als gedruckte Bücher – wenn sie z. B. mehrmals heruntergeladen werden, ebenso wie für institutionelle NutzerInnen (z. B. Bibliotheken), die von vornherein höhere Grundgebühren zahlen müssen. Gebühren, die dann die wiederum zulasten des Etats für Printmedien gehen (Etatkürzungen, die sich auch für Anares – wir haben aufgrund unseres sehr spezialisierten Angebotes viel mit wissenschaftlichen Bibliotheken aus aller Welt zu tun – bemerkbar machen). Kostenlos geht anders, bezahlt wird sehr wohl, fragt sich nur wie viel, von wem, und für was.
3. Wenn die Marktmacht erst einmal vollends durchgesetzt ist, werden die Lesegeräte teurer. Und nie war es so einfach, aussagekräftige Daten über das Leseverhalten zu erheben – Daten, die verkauft werden können, die aber auch ohne diese Zweitverwertung schon problematisch sind, da dann in Zukunft noch mehr nur (digital) produziert werden wird, was eben auch gewollt, sprich absetzbar ist. Mehr denn je wird die prognostizierte Reichweite bestimmen, was wir zu lesen bekommen. Um den Preis, dass die Leser*innen gläsern werden. Wer das durch die eigene Mediennutzung noch mitträgt, muss sich jedenfalls nicht mehr um das Agieren von US-Geheimdiensten o. Ä. echauffieren.
4. Der klassische Sortimentsbuchladen wird ebenso tendenziell vom Aussterben bedroht sein wie sein gesellschaftskritischer Ableger in Form linker Buchläden – beide waren ja immer auch ein Stück Kommunikationsort, ermöglichten also unmittelbaren Austausch,

Inspirationen, Diskussionen. Das angebliche „social selling“, wie es selbsternannte „Trendsetter“ wie Sascha Lobo gerne propagieren, beschleunigt das Buchhandels- und Antiquariatssterben, es forciert somit auch eine bedenkliche soziale Eruption. Die entstehende Lücke - zumal E-Books vielfach über soziale Netzwerke beworben und verkauft werden, also an den Läden vorbei – werden „E-Book-Stores“ nie füllen. Und vormals halbwegs öffentliche Diskurse werden dann vollends fragmentarisiert. Sicher, einige Buchläden werden überleben, und sei es in Reservaten wie den „Bücherdörfern“. Doch die Arbeit im Buchhandel, die Stimmung in den Läden wird eine andere: „Wir beantworten nicht mehr Fragen zum Inhalt von Büchern, sondern zur Funktion von E-Readern“[2].

Als Bildschirm-Medium wird dem E-Book auch dort, wo es Opulenz zu vermitteln sucht, bestenfalls eine Infotainment-Architektur gelingen, die mehr ablenkt als illustriert oder veranschaulicht. Auch wenn einige Features bei besser gemachten E-Books durchaus mal ihren Reiz haben mögen: Die Tendenz zur Zerstreuung ist dem E-Book immanent, bringen es die neuen visuellen Medien doch mit sich, auch den letzten Anschein von Inhaltlichkeit zu liquidieren. Der Polemik von Hans Magnus Enzensberger gegen das „Nullmedium“ Fernsehen ist hier zuzustimmen, wobei diese Kritik heute zu erweitern wäre.

Glücklicher bloggen?

Soweit zu den E-Books. Natürlich, es muss eben auch nicht „alles“ publiziert werden. Und so manche*r „bloggt“ denn ja auch gerne – es muss nicht alles druckreif ausformuliert werden, es kann schnell auf aktuelle Ereignisse reagiert werden (siehe z. B. „Arabellion“, wo via Blog schnell Tausende zu Kundgebungen mobilisiert werden konnten). Doch auch hier zeigt ein zweiter Blick, dass diese Entwicklung nicht das ist, was wir, denen uns an Gegenöffentlichkeit liegt, wollen können:

· der Druck zur Geschwindigkeit (erste*r sein) zwingt zu vorschnellen Veröffentlichungen, es dominiert dabei oft eine Zuspitzung statt differenzierter Argumentationen
· Falschinformationen werden rasant verbreitet, die Öffentlichkeit so häufig eher desinformiert und hysterisiert als mit kritischen (Gegen-) Informationen versorgt
· eine hohe Schlagwortdichte ist beabsichtigt, um im Suchmaschinenranking möglichst weit oben aufzutauchen, was sich nicht immer schön liest – und die Form bestimmt bzw. dominiert allzu häufig den Inhalt
· ALLES wird geschrieben – doch wer soll es lesen? Und vor allem: wann? Gerade im allgegenwärtigen Geplapper gehen die wichtigen, grundlegenden Inhalte unter.
· Das Konzept Gegenöffentlichkeit wird so tatsächlich obsolet. Und die „leisen“ Printmedien haben in der Aufmerksamkeitsökonomie dabei den schwersten Stand. Zumal viele dem Irrglauben anhängen, sie könnten die gesuchten Informationen ebenso gut im Netz finden. Natürlich, der Blog kann eine sehr sinnvolle Ergänzung sein zum Buch, zur Zeitschrift, zum Radio (wie eingangs schon „gestanden“, lese ich einige wenige Blogs selbst hin & wieder) – aber eben auch nicht mehr. Wenig beachtet ist die Tatsache, dass auch dieses Medium, wie das gesamte Internet, nicht so demokratisch ist, wie es zu sein vorgibt – global betrachtet artikulieren sich hier die ökonomischen wie Bildungseliten, existierende Machtverhältnisse (die auch zur Meinungsmacht führen) werden daher letztlich tendenziell sogar eher verstärkt[3]. Dass die vielzitierten „bildungsfernen Schichten“ sich eher dem E-Book als dem Papierbuch zuwenden, ist einer der zahlreichen IT-Mythen.

Es braucht insofern keine hellseherischen Fähigkeiten: Wenn die Printmedien in ihrer Verbreitung abnehmen, können sich populistische Stimmungen und Meinungsmanipulationen besser durchsetzen – die Ware Information wird immer mehr zur unmittelbaren Werbung, wenn niemand mehr für Lektorate, Journalist*innen etc. bezahlen will. Klar, „kostenlose Inhalte“, wie es Google & Co. suggerieren und z. T. auch durchgesetzt haben, das klingt erst einmal attraktiv. Vergessen wird allerdings, dass es nicht zuletzt Sinn der großen IT-Firmen ist, Daten zu sammeln (sie sind deren Kapital, nur so können sie diese Dienste anbieten) – und sie dabei vielfach mit Geheimdiensten wie dem NSA zusammenarbeiten. Und am Ende dieser Entwicklung werden Amazon (Gründer Jeff Bezos hat aus seinem Privatvermögen schon mal die Washington Post gekauft), Facebook, Google etc. die neuen Nachrichtenportale sein – und die einzigen. Nicht schwer auszudenken, was sie gedruckt haben wollen. Auch wenn Meinungsfreiheit schon immer ein Mythos war: Besser wird‘s nicht.

Subversives Rascheln

Das Buch ist „gewissermaßen der Anarchist unter den heutigen Massenmedien“, sagten die Kolleg*innen von der – inzwischen leider auch eingestellten – „Basis Buchhandlung“ in München angesichts dieser Entwicklung einmal. Wild und unberechenbar. Lesen, verstanden im Kontext von Gegenöffentlichkeit, ist insofern nicht zuletzt Widerstand, ein Akt des Verweigerns – wir lesen nicht für etwas, sondern gegen, sind „Ausreißer, die im Begriff sind, geboren zu werden“[4]. Lesen ist, wo es als Leidenschaft begriffen wird, immer auch ein Akt von Befreiung, von Freiheit. Das Lesen von Büchern lässt noch Raum für eigene – nicht so umstandslos wie bei den digitalen Medien kontrollierbare – Gedankengänge und Verknüpfungen. Das Buch will in dem Tempo erkundet werden, dass die Leser*innen ihrer Lektüre geben – nicht im Rhythmus der Maschinen und ihrer flimmernden, stetig wechselnden Bilder, dem Rauschen ihrer pausenlos abgesonderten Töne.

Das Buch ist bei alledem ein*e sanfte*r Anarchist*in, vergleichsweise unaufgeregt gegenüber dem Zwang der neueren Medien zu Aktualität, aufsehenerregenden Hypes, Suchmaschinen-Rankings etc. Das Internet hat diesen „anarchistischen Charakter“[5] schon lange nicht mehr. Und das gilt aus der Konsument*innen-Perspektive ebenso wie aus jener der Herstellenden: Wer hilft Autor*innen und Verlagen künftig über 2, 3 wirtschaftlich „schlechte“ Bücher hinweg? Bevor auch im Verlagssektor der Renditedruck alles überrollte, war die sogenannte Mischfinanzierung (besser laufende Titel ziehen mal ein im Verkauf floppendes Werk mit sich) selbstverständlich.

schrieb 1949 in ihrem Bundestagswahlprogramm zu den Wiedervereinigungsbestrebungen, dass es gelte den „nationalen Protest“, die „nationale Selbsthilfe“ und schließlich den „nationalen Befreiungskampf“ zu führen. Die wenigen Anarchist*innen schafften es nicht über winzige Zirkel hinaus. Der alte Anarchismus schien nach den gemachten Erfahrungen historisch geschlagen zu sein.

Erst eine neue Generation junger undogmatischer Linker, welche den Nationalsozialismus nicht mehr direkt miterlebt hatte, fing Ende der sechziger Jahre an, ihren Eltern kritische Fragen zu stellen. Die antiautoritäre Phase der Studierendenbewegung, welche sich auch durch die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit, sowie dem Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung auszeichnete und sich theoretisch auf den westlichen Marxismus stützte, hielt jedoch nicht lange vor. Anfang der Siebziger wurde der „Marxismus-Leninismus(-Maoismus)“ zur dominanten Strömung der neuen Linken. Mit ihm wurde wieder wahlweise das Industrieproletariat (ML) oder das „Volk“ (Mao) als revolutionäres Subjekt entdeckt. Damit einher ging ein platter Antiimperialismus und mit diesem Antiamerikanismus, Antizionismus und in Teilen ein Antisemitismus von „links“. Auch nationalistische und revanchistische Forderungen wurden von den K-Gruppen vertreten.[4]

Erst mit dem Zusammenbruch des real-“sozialistischen“ Lagers, der deutschen Wiedervereinigung, dem schnell anwachsendem deutschen Nationalismus, dem ersten Kriegseinsatz der deutschen Streitkräfte seit 1945 sowie der Auflösung großer Teile der Linken werden wieder verstärkt antinationale Positionen diskutiert und vertreten.

Nationalismus und „Patriotismus“

Als in Folge der deutschen Wiedervereinigung ein wahres nationalistisches Fieber ausbrach, war die Linke vollständig überrumpelt. Die Pogrome in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen und in Mannheim-Schönau zeigten eindrücklich, dass nicht nur organisierte Neonazis, sondern vielmehr große Teile der deutschen Bevölkerung das Problem waren. Die nationalistische Stimmung entlud sich in unzähligen Übergriffen und Anschläge auf Nicht-Deutsche, Juden und Jüdinnen, sowie Linke. Der völkische Nationalismus grassierte nicht nur im Osten. Das gesellschaftliche Klima kippte immer weiter nach rechts. Die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl war ein Resultat davon.

Bei der folgenden Auseinandersetzung mit dem Geschehenen zeigte sich bald, dass Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus nicht allein bei einem sogenannten rechten Rand, also bei Neonazis und anderen völkischen Nationalisten, zu suchen sind, sondern auch in der „Mitte der Gesellschaft“.[5]

Mit dem Aufstand der Anständigen im Sommer 2000 und besonders mit der WM 2006 änderte sich jedoch der nationalistische Diskurs. Dem offenen völkischen Nationalismus der Neonazis wurde der gesunde Party-Patriotismus entgegengehalten.

Aber auch diese momentan wohl weiter verbreitete republikanische, bürgerliche Variante des Nationalismus erzeugt am laufenden Band Leid, Elend und in letzter Konsequenz Tote. Diejenigen, welche sich für den Wirtschaftsstandort Deutschland nicht ins Zeug legen können oder wollen, werden weiterhin gnadenlos schikaniert. Falls man sie nicht einsperren und/oder abschieben kann, da sie einen deutschen Pass besitzen, werden sie zur modernen Form von Zwangsarbeit, den sogenannten 1€-Jobs oder andere Zwangsmaßnahmen gezwungen.

Migrant*innen, welche sich dem elenden Leben sowie den Konflikten in ihren Herkunftsregionen entziehen wollen und in der Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben Richtung Deutschland ziehen, treffen auf eine mit Stacheldraht und Mauern bewehrte Festung Europa. Falls sie die Einreise erfolgreich überstehen bzw. überleben, werden sie von den lokalen Rassist*innen und Nationalist*innen an Stamm- oder Schreibtischen angefeindet, verfolgt, eingesperrt, abgeschoben oder ermordet. Durch die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl 1993 und der damit einhergehenden „Drittstaatenregelung“ ist es Geflüchteten fast unmöglich einen Asylantrag zu stellen.

Der Unterschied zwischen dem völkischen Nationalismus der Nazis und dem bürgerlichen Nationalismus (aka „Patriotismus“) der Restbevölkerung mag praktisch zwar bedeutsam sein, theoretisch jedoch ist es nur ein gradueller. Nationalist*innen aller Couleur müssen sich immer die Frage stellen, wer zur eigenen Nation gehört und wer nicht. Die Nazis – eben dieser Gesellschaft entwachsen – radikalisieren das, der bürgerlichen Gesellschaft immanente, Konzept der Nation nur. Nationalismus ist kein Alleinstellungsmerkmal von ein paar sogenannten Rechtsextremist*innen, sondern weitgehender Konsens in der bürgerlichen Gesellschaft.

Ein anschauliches Beispiel bieten die Gewerkschaften, welche offiziell für sich proklamieren, die Interessen der Lohnabhängigen zu vertreten. Sie kochen – insbesondere der deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) – ihr eigenes nationales Süppchen, anstatt über nationale Grenzen hinweg solidarisch zu kooperieren. Als am 14. November 2012 der Europäische Gewerkschaftsbund zu einem – maßgeblich von Gewerkschaften in Spanien und Portugal initiierten – europaweiten Generalstreik aufrief, beteiligte sich der DGB zwar, jedoch nur rein symbolisch und mit geringer Mobilisierungsarbeit. Mit der Organisati-

Anzeige

waren niemals immun gegen nationalistische Ideen und beförderten diese mitunter sogar aktiv.

Dieser Text möchte sich im Folgenden mit einer grundlegenden Kritik an Staat und Nation auseinandersetzen, gleichzeitig jedoch auch kritisch das Scheitern der politischen Linken (insbesondere auch in Deutschland) in diesem Kontext beleuchten. Dies soll zunächst in einem kurzen historischen Abriss geschehen. Anschließend soll der Versuch einer Analyse gewagt werden, warum Staat und Nation solch eine unglaubliche Anziehungskraft auf viele Menschen besitzen.

Deutscher Nationalismus und deutsche Linke – ein Abriss

„Der Hauptfeind steht im eigenen Land" lautete die Parole Karl Liebknechts 1915. Sie verhallte zunächst ungehört. Die Proletarier*innen aller Länder zogen 1914 begeistert für ihre Nation in den Ersten Weltkrieg und schlachteten reihenweise ihre „Klassenbrüder" ab, anstatt – wie Liebknecht forderte – sich zum internationalen Klassenkampf zu erheben.

Nichts aus den gemachten Erfahrungen lernte auch die 1919 gegründete KPD. Mit dem sogenannten „Schlageter-Kurs" versuchte man 1923 mit nationalistischer Propaganda die Anhängerschaft des völkischen Lagers, hier vor allem nationalistische Kleinbürger*innen, für sich zu gewinnen und gleichzeitig den faschistischen Gruppen das Wasser abzugraben. Auch die 1930 veröffentlichte „Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes" der KPD stellte die nationale vor die soziale Frage. Der NSDAP wurde von Seiten der Kommunist*innen gar eine „nationalverräterische" Haltung vorgeworfen. Man bemühte sich den immer stärker werdenden völkischen Nationalismus zu bekämpfen, in dem man sich als konsequentere Nationalist*innen darstellte.[1]

Die Anarchist*innen hingegen verweigerten sich jedem Flirt mit der Nation. Für sie stellte das Gerede von der Gemeinschaft des nationalen Interesses nur eine Verschleierung der realen gesellschaftlichen Gegensätze dar und diene lediglich dem Machtwille kleiner Minderheiten, sowie den ökonomischen und politischen Sonderinteressen privilegierter Kasten und Klassen im Staat. Diese 'antinationale' Strömung der Arbeiter*innenbewegung blieb in Deutschland jedoch marginal.[2]

Mit dem Aufstieg und den zunehmenden Wahlerfolgen der Nationalsozialist*innen zeigte sich erneut, welche Anziehungskraft das Konzept der Nation gerade auch auf die – von Kommunist*innen wie von Anarchist*innen als revolutionäres Subjekt ausgemachte – Arbeiterklasse ausübte. Schätzungen zu Folge stimmte ca. 1/3 aller wahlberechtigter Arbeiter*innen für die NSDAP.[3]

Spätestens mit der scheinbaren Aufhebung des Klassenantagonismus in der sich real konstituierenden und alle Klassen umfassenden deutschen Volksgemeinschaft brach sich das Konzept der Nation in seiner radikalen völkischen Variante auf verheerende Weise bahn. Die Volksgemeinschaft der Deutschen konnte nur in Abgrenzung zu den als nicht-deutsch ausgemachten existieren. Jüd*innen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen nicht weißer Hautfarbe, religiöse Minderheiten, Linke, Antifaschist*innen und alle Anderen, die sich nicht in die nationale Volksgemeinschaft einreihen wollten oder konnten, wurden gnadenlos verfolgt, eingesperrt, gefoltert und ermordet. Die deutsche Linke konnte dem nichts entgegensetzen.

Das postnazistische Deutschland...

Die militärische Niederschlagung des Nationalsozialismus durch die Streitkräfte der Anti-Hitler-Koalition stellte mitnichten eine „Stunde Null" oder einen „Neuanfang" dar. Zwar war der offen positive Bezug auf völkischen Nationalismus und eliminatorischen Antisemitismus nun nicht mehr opportun, doch anstatt sich mit den von ihnen ausgeübten oder durch sie gebilligte Gräueltaten auseinanderzusetzen, sahen sich die Deutschen in der Rolle der Opfer von Krieg und „Besatzung".

Aufgrund der sich rasant verändernden weltpolitischen Lage und dem Beginn der Blockkonfrontation zwischen dem kapitalistischen und dem real-"sozialistischen" Lager beschlossen die westlichen Alliierten auf ihre Reparationszahlungen zu verzichten und die BRD mit dem Marshallplan zu unterstützen. Die während des Nationalsozialismus für den Zweck des „totalen Kriegs" auf den neusten technologischen Stand gebrachten und durch die Erträge aus dem Raub- und Vernichtungsfeldzug finanzierten Produktionsmittel überstanden die alliierten Luftangriffe zu großen Teilen unbeschadet in, von unzähligen Zwangsarbeiter*innen unter unmenschlichen Bedingungen gegrabenen, unterirdischen Stollen. Ausgestattet mit modernster Produktionstechnik, mit einer Finanzspritze namens Marshallplan, mit einer in der Volksgemeinschaft geschulten Arbeiterschaft, welche Führerprinzip und Frieden zwischen Kapital und Arbeit verinnerlicht hatte, sowie einer allgemeinen weltwirtschaftlichen Konjunkturphase im Rücken gelang das sogenannte „Wirtschaftswunder" der fünfziger Jahre. Innerhalb kürzester Zeit war aus den Besiegten wieder eine Wirtschaftsmacht mit eigener Armee geworden. Dies schrieb man seiner harten Arbeit und den erlittenen Entbehrungen zu, sah aber nicht, dass die Erfolgsgeschichte als Volksgemeinschaft; als Wiederherstellung der nationalen Souveränität begann, also mit dem Ziel der Entfesselung eines zweiten Weltkriegs; mit der Zerschlagung und Ermordung von Oppositionellen; der Internierung, Tötung und/oder Zwangssterilisierung von Sinti, Roma, Homosexuellen und sogenannten geistig Behinderten; als Entrechtung und Beraubung, als Demütigung und Vernichtung zuerst der deutschen und dann der europäischen Jüdinnen und Juden.

Hochkonjunktur hatte in der postnazistischen Demokratie nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Leugnung und/oder Verdrängung des Vergangenen. Die Ex-Volksgenoss*innen – jetzt demokratisch gesinnte Bürger*innen – waren sich unisono einig von allem nichts gewusst zu haben, sicherlich keine Nazis gewesen zu sein oder sich in der dunklen Zeit wagemutig in die innere Emigration verabschiedet zu haben.

...und seine Linke

Auch in den Überresten der deutschen Linken fand keine Auseinandersetzung mit dem Geschehen statt. Die wiedergegründete KPD

Digitale Verstörung - Error

Der Medienphilosoph Vilém Flusser hat einmal betont, dass wir es seit der Digitalisierung zugleich mit einer neuen Denkart zu tun haben, die „keine prozessuelle, aufklärerische, kritische mehr ist", so dass „die Welt, der Mensch, die Gesellschaft nicht mehr als zu verändernde Gegebenheiten erscheinen"[5] – was natürlich auch eine sehr fatalistisch klingende Betrachtung ist. Doch auffallend ist der Bankrott jeglichen kritischen Denkens schon: Wozu braucht jemand 100 Paar Schuhe? Bücher jedoch werden als „Ballast" empfunden – so wurde es uns oft gesagt, wenn man uns gebrauchte Bücher zum Kauf anbot (hat sich aber, man lebt im „Land der Dichter und Denker", gescheut, sie „einfach wegzuwerfen", denn „das bringe ich nicht über das Herz"). Als Anstrengung wird das Lesen eines Buches häufig begriffen – nicht das stundenlange „surfen" im Netz. Ein Buch lesen? Innehalten, reflektieren, resümieren? Keine Zeit! So wird es wohl kaum etwas mit dem „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit", als die Immanuel Kant den Prozess der Aufklärung einmal bezeichnete. Und so ist die Beratung im Buchhandel vielerorts nicht mehr gewollt – sie wird, ebenso wie die von den Buchhändler*innen getroffene Vorauswahl („Zensur"!) der angebotenen Bücher, eher als „bevormundend" denn als inspirierend und hilfreich empfunden. So hatten wir auch im Buchladen viele Kunden, die „das eine" Buch wollten, sich auf keine Hinweise links und rechts des Regals einlassen wollten. Dabei finden wir im Netz nur, was wir suchen (die „Kunden, die dieses Produkt gekauft haben..."-Funktion hilft nicht wirklich weiter) – im Buchladen können sich dagegen ganz neue Türen öffnen. Jedenfalls für die, die bereit sind, ausgelatschte Pfade zu verlassen. Doch das sind nur wenige, zu wenige. Die innere Konditionierung hin auf die mystisch verklärten neuen Medien ist eben schon weit vorangeschritten.

Friedliche Koexistenz?

Dieser Text ist mit dem Feuer der Wut und einem kopfschüttelnden Unverständnis denen gegenüber geschrieben, die mit einer gehörigen Portion Dummheit und Naivität die neuen Medien verklären. Doch soll hier nicht der Eindruck entstehen, ich würde diese Entwicklung verteufeln und die darin steckenden Möglichkeiten ignorieren. Um ein Beispiel zu nennen: Das Neuartige des am 1. Januar 1994 begonnenen zapatistischen Aufstandes im südmexikanischen Chiapas als im Grunde „erster Revolution des 21. Jahrhunderts" liegt nicht zuletzt darin, dass hier erstmals die Bedeutung des Internet für die internationale Kommunikation sehr klar erkannt und aufgegriffen wurde. Und natürlich bietet die Tatsache, dass die vorliegende Zeitung auch in digitaler Form erscheint, die Chance, Menschen zu erreichen, die sie ansonsten nicht gelesen hätten. Aber die Zapatist*innen wissen sehr wohl um die Bedeutung der direkten Kommunikation (und laden daher z. B. immer wieder zu „intergalaktischen" Treffen ein), und diese Zeitung erscheint eben AUCH digital, während vielerorts heute der Eindruck erweckt wird, der unmittelbare Austausch und die traditionellen Medien seien überholt und überflüssig.
Insofern habe ich hier versucht, eine meines Erachtens zu wenig beachtete Problematik aufzuzeigen, die darin liegt, dass wir einer Illusionsmaschine erliegen (die die neuen Medien darstellen, wenn wir zu unreflektiert mit ihnen umgehen), mittels derer wir unserer Bewusstsein in Teilbereiche zerlegen – analog etwa der Zerlegung der Arbeit in häufig nicht mehr miteinander vermittelte Einzelschritte im Zuge der Industrialisierung. Das „Natürliche" im Umgang des sozialen Wesens Mensch und die Sinnlichkeit drohen dabei verloren zu gehen, wir machen uns zu Techno-Androiden, die sich in der gegenwärtigen Informationsgesellschaft permanent selbst überfordern.

Wir entfernen uns damit von den Möglichkeiten, die die Technik bietet – vielleicht mangelt es uns einfach an der Medienkompetenz? –, rücken von den eigentlichen Anliegen ab (jedenfalls, wenn es uns mit der emanzipatorischen Gesellschaftsveränderung ernst ist) und begeben uns in eine gefährliche Abhängigkeit von Informationsriesen, die unser Denken und unsere Arbeitswelt auf den Kopf stellen. Damit feilen wir selbst an unserer eigenen Entmündigung. Diese Entmündigung ist keineswegs auf den Medienbereich beschränkt, lässt sich aber anhand der Entwicklung von Journalismus und Buchbranche besonders deutlich nachvollziehen.

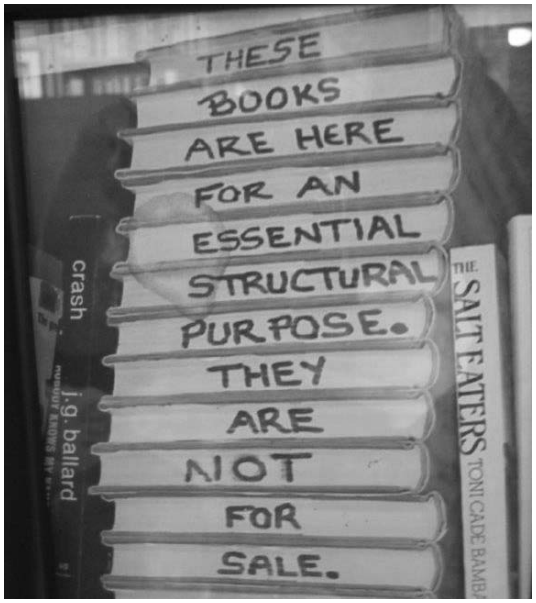
Insekten & Großkatzen

Der US-Multi ist eine Hegemonialmacht, die in allen Bereichen des Buchmarktes dominante Positionen zu erobern versucht (die aggressive militärische Begrifflichkeit ist hier angebracht). Ist diese Position erreicht, werden die Preise – siehe derzeit die Amazon-Buchpreise in den USA – dann kräftig nach oben gedrückt. Davon, wie der Konzern Steuern umgeht, will ich hier gar nicht reden – schließlich haben Staaten diese Möglichkeiten mit ihrer Steuerpolitik selbst geschaffen, ebenso wie die Grundlagen für die umfassende Leih- und Zeitarbeit. Dass der Konzern jedes Jahr wieder Tausende von Arbeitslosen „probeweise" unbezahlt im Weihnachtsgeschäft malochen lässt - geschenkt. Problematisch und doch vielen Kund*innen unbekannt ist:

1. dass viele Anbieter*innen schlicht ökonomisch abhängig sind von den Umsätzen, die auf den Amazon-Plattformen (hierzu zählen u. a. auch Abebooks und ZVAB) sind;
2. dass Amazon aufgrund seiner Vorgaben (Bestellungen sind innerhalb 24 Stunden zu bearbeiten) den Anbieter*innen dann eine 7-Tage-Woche aufnötigt;

3. dass Amazon sämtliche rechtliche Risiken den Anbieter*innen aufdrückt und diese so u. a. teuren Abmahnungen aussetzt;
4. dass Amazon sehr hohe Gebühren hat, die einerseits die Preise eher steigen ließen – andererseits aber durch einen hohen Konkurrenzdruck und die (jüngst gefallene) sog. Preisparität den Anbieter*innen ein ruinöses Preislevel aufnötigt, mit dem schlicht keine akzeptablen Löhne mehr gezahlt werden können;
5. dass Amazon auch den Verlagen wesentlich höhere Rabatte als diese den Buchläden einräumen können, regelrecht aufdiktiert (es ist schwierig bis unmöglich für die meisten Verlage, auf diesen Verkaufskanal zu verzichten);
6. dass Amazon die profitablen und unkomplizierten Umsätze macht – und BuchhändlerInnen vor Ort nur noch die aufwendigen Kleinbestellungen ausführen können, z. B. wenn ein Titel nicht bei Amazon lieferbar ist.

Wie heißt das afrikanische Sprichwort: „Der Floh macht Löwen mehr zu schaffen als Löwen dem Floh". Ergo: Mehr Flöhe braucht es. Und mehr Stiche.



Buch und Handlung

Der Anspruch von linken Buchläden war stets, Bücher anzubieten, die es anderswo – zumindest in diesem Umfang – nicht gibt. Die meisten dieser Läden wollten über den Buchverkauf hinaus auch Funktionen eines kleinen sozialen Zentrums wahrnehmen: Buskarten zu Demos verkaufen, Plakate und Flyer zum Mitnehmen auslegen, eben Treffpunkt sein, Kommunikation und Diskussion anregen. Damit sind diese Läden (deren Hoch-Zeit ohnehin schon rund 30 Jahre zurück liegt, als ein gemeinsamer „Verband linker Buchläden" einmal über 100 Mitglieder hatte)[7] neben der hier ansatzweise skizzierten ohnehin schwierigen Entwicklung auch noch von ihrem ideellen Umfeld abhängig.

Wo es schon als Erfolg gilt, wenn die Zahl der Buchhandlungen halbwegs konstant bleibt, ist die Situation für Buchläden aus dem linken Milieu erheblich schwieriger, weil das Umfeld
a) seit Jahren – vorsichtig gesagt – zahlenmäßig stagniert,
b) besonders medienaffin ist und insofern sich auch viel über das Internet informiert,
c) auch entsprechend viel über das Internet kauft (politisches Kaufbewusstsein wie vor ein paar Jahrzehnten, wo man auch einen Umweg zu „seiner" Buchhandlung in Kauf nahm, existiert nicht mehr) und
d) vielfach auch ökonomisch besonders prekär und von den sozialpolitischen „Reformen" der letzten Jahre überproportional betroffen ist.

In dieser Situation gibt es, von den USA ausgehend, eine zunehmende „localism"-Bewegung (hierzulande „buy local"), mit der den Kund*innen die Vorteile des unmittelbaren Kaufens in Fachgeschäften vor Ort nahegebracht werden soll. In manchen Appellen, etwa wenn „wir verantwortlich für unsere Stadt" sein sollen, schwingt zwar auch ziemlicher Unsinn mit, doch ansonsten ist es schließlich eine feine Sache, wenn Menschen wieder miteinander in eine direkte Beziehung treten – und beinhaltet in jedem Fall Möglichkeiten. „Think global, act local" war gar mal eine bekannte linke Parole (und Aufforderung!). In Ländern wo die Preisbindung existiert, ist nicht einmal der Preis ein Argument, die großen Ketten (deren Wettrennen um immer mehr und immer größere Buchkaufhäuser in den Städten allerdings auch erstmal beendet scheint) immer weiter zu bereichern. Die – glauben wir den Medienberichten – verbreitete „diffuse Wut" gegen „den Kapitalismus" etc. führt bisher nämlich kaum zu praktischen Konsequenzen.

„Tauchen auch noch so viele eso-faschistische oder rechtsradikale Publikationen im Programm von Vertrieben wie Amazon auf, bestellt der linke Historiker oder die junge Antifafrau dort doch ungebrochen, hält aber die Erhebung eines Eintrittspreises für Veranstaltungen in einer linken Buchhandlung für kapitalistisches Teufelswerk", monierte desillusioniert eine linke Buchhändlerin[8]. „Buy local" ist insofern eine Erinnerung: Manchmal muss mensch sich eben nur mal wieder ein bisschen physisch bewegen. Mal vom Bildschirm weg gehen und vor die Tür treten. Ab und zu ist das schon eine ganze Menge: Als wir unseren Buchladen hatten, haben viele Kund*innen via Internet bei uns bestellt, die 1 oder 2 Straßen weiter wohnten. Sie hatten gar nicht realisiert, bei wem sie kauften. Wenn die ganze Welt nur wenige Klicks entfernt ist, wird das Agieren manchmal reichlich kopflos.

Einige Gründe, warum die Zukunft ohne Anares stattfindet

Angesichts des Geschriebenen wird es nicht erstaunen, dass die Luft bei Anares heraus ist (wenn hier von Anares die Rede ist, ist nicht die ehemalige Föderation gemeint, sondern Anares in Bremen). Weder finanziell noch motivatorisch macht es für uns derzeit Sinn, das Pro-

Timo: Wir organisieren ja auch schon seit Jahren Konzerte im JUZ St. Ingbert und gerade wenn du welche organisierst, kommst du auf der anderen Seite auch nicht so dazu, selbst welche zu spielen. Ja, und wie Flo schon gesagt hat, wir waren und sind ziemlich faul, haben aber schon noch vor unsere Bühnenpräsenz zu erhöhen und wenn es zeitlich trotz der Entfernung zueinander passt, dann denke ich wäre auch eine Tour eine sehr schöne Sache. Über Anfragen freuen wir uns diesbezüglich natürlich sehr.

Flo: Jo, bei Anfragen wären wir auf jeden Fall für Schlafplatz, Sprit und was zu Essen dabei…

Timo: …und frei saufen (lacht).

Euch gehören die letzten Worte.

Timo: (lacht) Gute Frage….ja, also ich hoffe, dass wenn die Platte draußen ist, sie gefällt und…ja was sagt man da jetzt…dieses Schlusswort ist meistens doch einfach Scheiße…na ja…(lacht). Ich hoffe natürlich, dass die Leute sich über die Texte ein paar Gedanken machen und dass was davon hängen bleibt.

Flo: Ja, und man kann gerade noch ein bisschen Werbung machen. Das Album wird es bald bei bandcamp geben, wo es dann auch kostenlos runtergeladen werden kann (auslaufmodell.bandcamp.com). Und wer dann noch Lust hat, es auf Vinyl zu haben, kann sich das dann auch noch bei uns bestellen.

Mehr Infos

www.auslaufmodell.blogsport.de
auslaufmodell@riseup.net
www.auslaufmodell.bandcamp.com

Release Konzert (+ „Disanthrope", „Xiao Pangzi", „Abgesagt")
22.11.2013 // 19:00 Uhr
JUZ St. Ingbert, Pfarrgasse 49, 66386 St. Ingbert

Foto: nigra.noblogs.org

Gedanken zum deutschen Nationalismus

★ *Von: Anarchistische Gruppe Freiburg*

*Vorwort der Autor*innen: Folgender Text spiegelt unseren aktuellen Diskussionsstand zum Thema deutscher Nationalismus und dessen Kritik wieder. Wir betrachten die Debatte als längst noch nicht abgeschlossen, wollten aber der interessierten Öffentlichkeit die Möglichkeit geben, an der Diskussion teilzuhaben. Wir würden uns zudem wünschen mit anderen antiautoritären Zusammenhängen ins Gespräch zu kommen und freuen uns auf Rückmeldungen, Anmerkungen und Kritik.*

„Die Arbeiter haben kein Vaterland" schrieben Karl Marx und Friedrich Engels 1848 im Manifest der Kommunistischen Partei. Auch heute formuliert die politische Linke mit diesem Satz ihre Hoffnung, das objektive Klasseninteresse der Arbeiter*innen kenne keine nationalstaatlichen Grenzen. Ein Blick sowohl auf die Gegenwart als auch die Vergangenheit der Arbeiterbewegung zeigt Gegenteiliges: Der Nationalismus scheint in seiner Attraktivität immer und immer wieder unterschätzt worden zu sein und nicht selten konnten die Organisationen der Arbeiterbewegung der Vaterlandsliebe des vermeintlich revolutionären Subjekts wenig entgegenhalten. Mehr noch: Selbst die sich fortschrittlich dünkenden Organisationen der kommunistischen Arbeiter*innenbewegungen

Timo: Adorno hat auch damals einen Hörsaal von der Polizei räumen lassen, also mich interessiert es nicht, was der dazu gesagt hat. Höre ohnehin zu häufig, was der gute Mann mal von sich gegeben hat und zu selten, was mein Gegenüber gerade denkt. Ich finde dieses Gedicht ist auf jeden Fall ein sehr eindringliches Gedicht, eines was den Gräueltaten, die da geschehen sind, gerecht wird. Auch ist der Versuch, Versatzstücke aus diesem Gedicht in musikalischen Stücken umzuwandeln, bei linken politischen Bands schon länger Gang und Gebe, sei es der Ausspruch „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" wie bei dem gleichnamigen Stück von Slime oder auch bei anderen Bands, wie zum Beispiel bei Anarchist Academy, die da noch näher am Text dran waren. Meiner Meinung nach hat das Gedicht außer dieser berühmten Zeile noch wesentlich mehr zu bieten und ich denke, dass unsere musikalische Interpretation eine zu dem Gedicht passende, bedrückende Atmosphäre schafft. Es ist ein langsameres Lied, es wirkt düster und erdrückend. Durch den Gastgesang von Thomas wirkt das Ganze noch intensiver. Es ist kein Lied, was man falsch verstehen könnte oder Gefühle suggeriert, welche eine Fehlinterpretation zulassen. Es ist kein Lied, was man partymäßig live präsentieren kann, sondern egal wie und wo wir das spielen, es beinhaltet immer noch den beklemmenden Charakter. Für mich ist ein wichtiger Aspekt von Punk, die Realität ohne Kompromisse aufzuzeigen.

Von daher war auch das gerade ein Anreiz das Gedicht umzusetzen. Wenn Leute grundsätzlich ein Problem damit haben, können sie das gerne, ich habe kein Problem damit. Ich halte es für gefährlich Dinge zu tabuisieren, die sich dem Vergessen und der Relativierung der Shoa und den anderen Verbrechen der Nazis entgegensetzen. Ich denke Celan hätte in dem Deutschland von heute, in dem die Enkel der einstigen Mörder*innen wieder meuchelnd durch die Lande ziehen und versuchen Pogrome anzuzetteln, andere Sorgen als die, dass wir Versatzstücke aus seinem Gedicht geklaut haben.

Wenn du sagst, dass ist ein beklemmendes Lied, gerade zu diesem ernsten Thema... Spielt ihr das dann auch live vor einer...wohl nicht mehr ganz nüchternen, partygetränkten Punkermeute?
Timo: Ja, wir spielen das live und ich denke das ist bei dem Lied auch sehr gut möglich. Wir setzen das Lied immer sehr bewusst an eine Stelle, wo wir nicht mehr davon ausgehen, dass gerade die Party am Steigen ist. Wir werden es bestimmt nicht vor jedem Hintergrund spielen. Allerdings denke ich auch, dass dieses Lied einfach eine Atmosphäre erzeugt, welche nicht zur Party taugt. Selbst wenn man den Text weglassen würde, wäre es kein Lied, was unheimlich dazu veranlassen würde, wild rumzuspringen und Party zu machen. Und vielleicht kann dadurch sogar eine besoffene Person, welche nur auf feiern aus ist, nochmal zum Nachdenken angeregt werden.

Flo: Ich denke, man kann jetzt auch nicht den Anspruch haben, immer alle erreichen zu müssen.

Timo: Ich sehe jetzt auch nicht die Gefahr darin, dass das Lied in seiner Ernsthaftigkeit und in seiner Intension dadurch entwertet wird. Sonst könnte man glaube ich viele Lieder nicht mehr live spielen.

Auf eurem Textblatt finden sich leider keine Erklärungen oder Kommentare zu den Texten. In den meisten Fällen ist das inhaltlich auch nicht nötig, aber bei zwei Liedern hätte ich doch eine Nachfrage. Zum einen bei „Weiße Träume", worum geht es da genau? Und die andere Frage bezieht sich auf „Asphalthyänen", der Refrain ist...na ja, halt relativ Deutschpunk-Klischeehaft richtig platt gehalten, die achtzeilige Strophe hingegen gar nicht in dem Stil geschrieben, woher kommt's?
Timo: „Weiße Träume" bezieht sich von der Thematik auf ein großes Problem, persönliche Erfahrungen, die wir in unserem Freundeskreis, als auch in der ganzen Szene immer wieder feststellen müssen, nämlich dass viele Leute zum exzessiven Drogenkonsum neigen und sich selbst, aufgrund der ganzen Scheiße, die passiert, und auch wegen der Hoffnungslosigkeit, die diese Gesellschaft, dieses Verwertungssystem mit sich bringt, kaputt machen. Die Leute wollen das nicht mittragen, können aber nicht ausbrechen und das stimmt einen dann schon traurig, wenn Freund*innen ihren Ausweg in Drogen suchen, seien es legale oder illegale Stoffe. Man muss mitansehen, wie die sich langsam ... ja, zerstören. Das Lied soll nicht wie ein erhobener Zeigefinger rüberkommen, denn es liegt immer noch in der Entscheidung des einzelnen Menschen, was und wie viel er konsumiert, aber es ist halt ein Ausdruck der Gefühle, die ich dazu habe....

Flo: ....ja, dass man halt immer mehr den Bezug zu den Leuten verliert und die kaum mehr wieder erkennt oder merkt, wie krass die sich mit der Zeit verändert haben.

Timo: Zu Asphalthyänen: Ich habe die Strophe zu dem Lied vorher schon fertig gehabt. Sie bezieht sich auf das typische Bild, das sich mir aufdrückt, wenn ich nachts durch deutsche Städte laufe. Ich denke, das ist relativ egal, in welcher Stadt du dich befindest, dieser Widerspruch zwischen dem kahlen erdrückenden Grau und der bunten Reklame, die einem regelrecht die Scheiße ins Hirn presst mit diesen grellen Farben, die einem immer wieder in Wellen entgegenschlagen. Dieser Text wurde mir dann aber schon ein bisschen zu stark lyrisch und deshalb fand ich diesen schon plumpen Refrain einen schönen Aufschrei dagegen. Eine einfache Art sich gegen diese Eintönigkeit zu wehren und es gefühlsmäßig rauszuschreien. Und auch wenn es jetzt intellektuell nicht gerade das anspruchsvollste Lied ist, ich singe es sehr gerne und ich finde es auf jeden Fall schön und notwendig, das einfach mal so rauszuschreien.

Ihr habt ja in den acht Jahren eures Bestehens noch nie eine wirkliche Tour gespielt, sondern immer nur vereinzelt am Wochenende einzelne Konzerte und auch das nicht durchgehend. Wird sich das mit dem neuen Album ändern, wird es mehr Bühnenpräsenz geben?
Flo: Wir versuchen es. Wir sind aber schon megafaul und haben jetzt auch keinen Bock, ständig irgendwelche Läden anzuschreiben, ob die jetzt Konzerte für uns organisieren wollen, weil uns dieses Angebiedere irgendwie auf den Sack geht. Die letzten Jahre war es einfach so, dass wir in ganz verschiedenen Städten gewohnt haben und es deshalb einfach nicht möglich war, viele Konzerte zu spielen.

jekt weiterzubetreiben. Kann sein, dass Jüngere dies anders sehen, sie mehr Elan und ein paar frische Ideen haben und auch mal wieder einen neuen libertären Medienvertrieb starten. Sie sollten sich aber in keinem Fall Illusionen über die schwierigen Rahmenbedingungen machen. Einige gehen aus diesem Text schon hervor (z. B. der Druck, mit Firmen wie Amazon zusammenarbeiten zu müssen, auch das geänderte Mediennutzungsverhalten), andere möchte ich hier nochmal kurz stichpunktartig zusammenfassen:

· der Preisverfall schreitet stetig voran. Das mag vordergründig für die KäuferInnen angenehm sein. Welchen Ankaufspreis sollen wir aber jemandem zahlen, wenn zu befürchten ist, dass das Buch womöglich 3, 4 oder auch 5 Jahre am Lager liegt und dann andere Anbieter*innen es für ein Fünftel des ursprünglich angesetzten Preises anbieten (was kein Einzelfall ist)? „Sie haben kein Bücherangebot, sondern ein Entsorgungsproblem", heißt es dann oft unter Kolleg*innen. Doch wie sollen wir uns selbst angesichts dieser Entwicklung noch halbwegs akzeptable Löhne zahlen? So ist es kurzsichtig, sich über den Preisverfall zu freuen – sichtbar ist, dass als erstes gerade die engagierten Buchläden und Antiquariate schließen. Die Orte, an denen sich Menschen über widerständige Inhalte und Praxen informieren und verständigen können, schwinden damit dahin.
· Die Preisgestaltung ist völlig entkoppelt von einer inhaltlichen Wertigkeit: Das gute aufklärerische Werk oder die schön gemachte Erstausgabe eines*einer Exilautor*in bringt kaum mehr Geld rein, so manches fürchterliche esoterische Buch könnte (und müsste eigentlich auch, ökonomisch betrachtet) man dagegen für viel Geld anbieten – solange es nicht doch jemand einen Cent billiger (automatische Preisanpassungstools sind zunehmend verbreitet) anbietet. Forciert wird die Preisentwicklung von Privatanbieter*innen („wir entrümpeln Omas Dachboden") aber auch von „sozialen Betrieben", die mit 1-Euro-Jobs etc. arbeiten – finanziell nur überleben zu können, wenn man letzteres auch mitmacht, kann es nicht sein.
· Die Tendenz geht somit zu entweder a) automatisiertes Einscannen der Bücher (Massenware & Fließbandarbeit) z. B. von Gefangenen im Knast (machen Kolleg*innen!) o. Ä. im Billigbereich oder b) nur noch seltene, d. h. höherwertige und teure Ware anbieten. Ersteres ist indiskutabel, und an die teuren Sachen kommt man eben auch nicht mal eben so heran – zudem wäre eine Entwicklung Richtung Edel-Antiquariat nicht das, wofür Anares stand, wollten wir doch immer primär Literatur vermitteln, die „ein Werkzeug zu Aufklärung und Veränderung" sein sollte, wie wir es 2004 mal formulierten.
· Man arbeitet bald rund um die Uhr, um das Projekt aufrechterhalten zu können - „Das ist nur auszuhalten, wenn es einem Spaß macht", zitierte die gewiss nicht müßiggängerische Frankfurter Allgemeine mal einen Kollegen[9]. Dabei haben wir mal das „Recht auf Faulheit" gedruckt und wollten gegen die Arbeit kämpfen... Und: was heißt schon Spaß? „Wir sind alle Sklaven des Internet", äußert im selben Artikel ein Kollege – was auch bedeutet: Die Kund*innen werden immer fordernder, erpressen einen mit „sonst gehe ich zu Amazon", Ungeduld und Unhöflichkeit sind alltäglich und wenig erquicklich.
· Bewusst haben wir im Jahr 2000 einen Buchladen gegründet, der jedoch nicht wie gewünscht (und ökonomisch nötig) angenommen wurde – aber es gab natürlich hier und da persönlichen Austausch, wir organisierten Veranstaltungen etc., Dinge, die heute fast völlig fehlen: Uum einen, weil wir es nie geschafft haben, das stabile Netzwerk zu bilden, das Anares eben auch regelmäßig nutzt und entwickelt, Veranstaltungen mit konzipiert und durchführt etc., und so viele uns an sich wichtige Pläne nie realisiert wurden, was auch schon mal unbefriedigend ist. Zum anderen findet die Arbeit beinahe ausschließlich am Computer statt – schon von der Arbeitsform her eine starke Entfremdung, ein täglicher Widerspruch zu den eigenen Hoffnungen und Bedürfnissen, der zunehmend weniger auszuhalten war.
· Anares sollte und wollte immer mehr sein als eine Buchverkaufsstelle. Wir wollten „Sand im Getriebe der herrschenden Macht und ihrer Anmaßungen" sein, wie wir es 2004 auf die damalige Homepage schrieben. Anares verstand sich als Scharnier libertärer Infrastruktur, der Vertrieb sollte nicht primär ein ökonomisch, sondern vor allem ein politisches/ kulturelles Projekt sein, dass in gesellschaftliche Entwicklungen intervenieren sollte, und sei es durch Bereitstellung von Informationsmaterial, die Erstellung von Literaturlisten zu wichtigen Themen, die Durchführung von Büchertischen etc. Dies gelang eigentlich nie im erhofften Umfang – seit sich Anfang der 2000er Jahre auf breiter Ebene durchsetzte verschärfte sich diese Kluft zum Anspruch. Denn seither wurden wir wie oben beschrieben zu Sklav*innen, denen es in der aufgenötigten Rastlosigkeit nicht mehr gelang eigene Akzente zu setzen. So gab es keine Möglichkeiten mehr, inhaltliche Positionen und unseren Widerspruch vehementer und öffentlich wahrnehmbarer deutlich zu machen.
· Abschließend sei nochmal aus dem Jahr 2004 zitiert, wobei es bitter ist, die letzten Jahre trotz aller Kämpfe von dieser Vision nur immer weiter entrückt zu sein: „Denn das Spektakel ist das Gefängnis unserer wahren Bedürfnisse & Wünsche. Das gesellschaftliche Leben befindet sich im Geiselgriff der Warengesellschaft, die das Leben enteignet und eine leere, seelenlose Hülle zurücklässt... Werfen wir die Fernseher aus dem Fenster raus & schlagen wir die Bücher wieder auf!"

Wenn Frust über die Lust dominiert, und das über Jahre, heißt es einen Schlussstrich zu ziehen. Und letztlich waren es einfach zu viele Kröten, die wir schlucken mussten. Widerspruchsfrei ist das „richtige Leben im Falschen" nie, vermutlich auch nicht richtig. Höchstens richtiger. Und mit den Jahren wurden die Widersprüche mehr statt weniger. Doch mit den dargestellten Problemen stehen wir nicht alleine da. Umso bedauerlicher ist es, dass offensichtlich auch in linken/libertären Kreisen das Denken schon so weit individualisiert ist, dass kollektive Organisationsmodelle gegen die um sich greifenden Zumutungen gar nicht mehr gedacht – geschweige denn umgesetzt – werden. Ob es dann anders gekommen wäre? Wer weiß. So hatten wir das Gefühl, immer isolierter gegen die Windmühlen der Barbarei, der Missachtung, des Desinteresses und der Ignoranz anzukämpfen. Doch auch Don Quijote wird einmal müde.

Was bleibt

Wichtiger werden sowohl für die Autor*innen (um sich wahrnehm-

barer zu machen und so – mangels Buchläden – die Verkäufe anzuheben) wie für die Buchläden (der Bindung von Kund*innen wegen, und weil es eben auch Spaß macht & Sinn gibt) Veranstaltungen rund ums Buch. Literatur live, das ermöglicht wieder Unmittelbarkeit, kollektive Prozesse, die Interaktion mit den Lesenden. Kurzum: Das, was wir mit unserem Bremer Buchladen seinerzeit (2000-2006) auch anstoßen wollten – hier & da vielleicht auch getan haben. So hat das Download-Zeitalter wie in der Musik (es gibt in etlichen Gegenden seit ein paar Jahren eine sehr agile Live-Szene) auch im literarischen Feld seine positiven Nebeneffekte. Wenigstens solange es die Orte dafür gibt – ein Grund mehr, sich für gute Buchläden ebenso einzusetzen wie für selbstbestimmte Kulturzentren etc. Was hier und da - z. B. wenn etwa ein Buchladen durch stark steigende Mieten bedroht ist und es Demos für seinen Erhalt gibt – tatsächlich auch schon geschieht. Tropfen auf den heißen Stein bisher, sicher. Aber mehr als nichts. Und wenn das Wasser lange genug den Stein höhlt, kommt er zum Vorschein, der Strand, der unter dem Pflaster liegt.
Zum Schluss bleibt noch der – wenn auch schwache - Trost: die Retro-Bewegung z. B. bei Tonträgern – zurück zum Vinyl – „zeigt, dass nicht jede Medienrevolution unumkehrbar ist“[10].

Fußnoten:

1. *http://antjeschrupp.com/2012/03/05/louise-ottos-roman-%E2%80%9Eschloss-und-fabrik/*
2. *so die Buchhändlerin Milena Pantelouris im Magazin „jetzt“, No. 03/12, S.6*
3. *http://www.hagalil.com/archiv/2011/06/10/internet-10/*
4. *vgl. Daniel Pennac: Wie ein Roman – Von der Lust zu lesen, München 1998, S. 90f.*
5. *der damalige Geschäftsführer der Piratenpartei, Christopher Lauer 2010 in der taz*
6. *zitiert nach einem Flyer der projektgruppe neue musik bremen, September 2000*
7. *Uwe Sonnenberg: Geburt aus dem Geist der Mensa-Verkaufstische, taz, 1.6.2013*
8. *Antje Westermann, in: Contraste, Oktober ´09, Heidelberg 2009, S. 5*
9. *FAZ, Ausgabe Rhein-Main, 23.8.2013*
10. *Michael Roseler-Graichen: Digitales Publizieren – Stand und Perspektiven, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr.41-42/2012*

„Es muss schon räudig klingen.“

Interview mit den saarländischen Punkrockern von Auslaufmodell

★ *Von: B.K.*

Es war das Jahr 2005, als sich in dem kleinen, beschaulichen, saarländischen Städtchen St. Ingbert die Punkrockband „Auslaufmodell“ gründete. Neben der Musik, einem beträchtlichen Bierkonsum, waren und sind die politische Betätigungen, sowie das Handeln nach dem DIY-Prinzip (DIY = do it yourself) ständige Begleiter der Band. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Auslaufmodell regelmäßig für ein einfaches „Dankeschön“ auf Konzerten der inzwischen aufgelösten anarchistischen Gruppe „Antinationale Offensive / antinationale.org [ANO]“ die Stimmung anheizte und auch sonst eine enge Verbundenheit zu den organisierten anarchistischen Strukturen im Saarland bewiesen. Jetzt erscheint Ende November ihr neues Album „Schwarze Märchen“, zugleich ihr erster Tonträger auf Vinyl und die erste Veröffentlichung seit 2009.

Jetzt sitze ich hier in dem gemütlichen Infoladen des Autonomen Zentrum Wuppertal mit Flo, dem Bassisten, und Timo, dem Sänger von Auslaufmodell, für das folgende Interview rund um ihr neues Album und den Anarchismus im Saarland nach der Auflösung der Antinationalen.

Hey, euer neues Album wird ja, wie auf dem Backcover ersichtlich von verschiedenen Labels mitgetragen, unter anderem taucht auch das alte Logo der inzwischen seit über einem halben Jahr aufgelösten „Antinationale“ auf. Wie kommt das jetzt auf einmal und wie läuft die Zusammenarbeit mit den ganzen unterschiedlichen Labels?
Flo: Also bei der ANO bzw. Antinationale waren ja Teile der Band selbst aktiv und es gab immer persönliche Kontakte. Die Leute haben von Anfang an gesagt, dass sie unsere Platte unterstützen wollen. Die anderen Labels bzw. Unterstützer*innen sind das JUZ St. Ingbert, Zombie Union Records, Violent Heartbeat Records und Pest und Cholera Records. Der Kontakt zu den verschiedenen Projekten ist zu einem Teil persönlich und zum anderen haben wir sie einfach angeschrieben, ob nicht das Interesse besteht uns in dieser Form zu unterstützen.

Timo: Das alte ANO-Logo verwendeten wir deshalb, weil sich die spätere Gruppenbezeichnung auf die Homepage „antinationale.org“ bezog, welche jetzt ja nicht mehr existiert, und wir es für schwachsinnig hielten, auf diese Internetseite zu verweisen.

Flo: Außerdem sieht das alte Logo cooler aus.

Ihr steckt da wahrscheinlich etwas besser drin. Nach der Auflösung der Antinationale und dem damit verbundenen Ende ihrer Homepage hört man recht wenig über anarchistische Aktivitäten im Saarland. Könnt ihr uns da ein wenig mehr erzählen, was in letzter Zeit ging und auch was für Potenzial die Region in eurer Wahrnehmung hat?
Timo: Also wir sind ja jetzt auch gerade die zwei Exil-Saarländer der Band, von daher sind wir nicht mehr ganz so nah da dran. Obwohl das Saarland durch den Wegzug vieler Leute politisch schwächer geworden ist, ist es so, dass Personen, die im anarchistischen Zusammenhang Antinationale aktiv waren, immer noch als Einzelpersonen zum einen überregional an Veranstaltungen teilnehmen und Kontakte pflegen, als auch direkt in Strukturen im Saarland aktiv sind. Hier vor allem in Freiraumstrukturen wie der Kampagne „Finit“ in Saarbrücken oder im selbstverwalteten Jugendzentrum in St. Ingbert. Durch ihre Unterstützung leisten sie einen wichtigen Beitrag zur noch vorhandenen Infrastruktur im Saarland. Die „Feierabend Kneipe“, die die Antinationale monatlich im JUZ St. Ingbert organisiert hat wurde so dann auch beibehalten und es wird sich auch bemüht, in diesem Zusammenhang kulturelle und politische Veranstaltungen zu organisieren. Aber wie das alles genau hinhaut, will ich als Exil-Saarländer nicht beurteilen.

„Schwarze Märchen“ hat sich nach der ersten Ankündigung bezüglich neuer Aufnahmen ja ziemlich hingezogen, die Songs gibt es ja zumindest auf Livekonzerten auch schon eine Weile. Gab es diesbezüglich besondere Gründe oder Probleme?
Flo: Also unsere letzte Veröffentlichung war 2009. Das Problem die ganze Zeit war, dass unser damaliger Schlagzeuger nach Berlin gezogen ist und deshalb gab es Umstrukturierungen in der Band, wir hatten zwischendurch schon einen anderen Schlagzeuger, was aber auch nicht geklappt hat und jetzt haben wir wieder umgestellt. Thorsten hat jetzt die Gitarre übernommen und unser alter Gitarrist Bernd ist zum Schlagzeug übergewechselt. Dann mussten wir mit der neuen Besetzung erst mal die alten Lieder wieder einproben und neue Lieder machen. Das alles hat sich halt ziemlich lange hingezogen. Mit den Aufnahmen der neuen Liedern haben wir letztes Jahr im November angefangen und die wurden erst im Juli wirklich fertig. Jetzt ist aber alles in Ordnung und die Sachen sind beim Presswerk.

Timo: Dazu kommt, dass Flo und ich nicht mehr im Saarland wohnen. Flo hat eine ganze Zeit lang in Berlin gewohnt, ich in Düsseldorf, und das Problem ist dann sowieso, dass wenn wir uns einmal getroffen haben, wir für die anstehenden Konzerte proben mussten. Wir haben das komplette Album auch selbst aufgenommen und Bernd hat das alles abgemischt. Und sowohl Bernd als auch Thorsten sind sehr stark in die Arbeit im JUZ St. Ingbert involviert bzw. leisten einen Großteil der dort anfallenden Arbeit. Unsere Aufnahmen standen da oftmals hinten an. Deswegen hat sich das alles sehr hinausgezögert.

Wie ihr schon gesagt habt, euer Album ist komplett DIY im JUZ St. Ingbert aufgenommen worden, ohne großartiges Studio. Habt ihr da aus Kostengründen auf Qualität verzichtet oder gab es da bewusst andere Beweggründe?
Flo: (lacht) Kostengründe spielen da natürlich auch eine Rolle. Wir hätten das Album anders auch gar nicht rausbringen können. Aber wir haben auch einfach Bock, das alles selbst zu machen und da Bernd sowieso ganz fit mit so Aufnahmekram ist, lag das auch direkt auf der Hand, das alles in der Form zu machen.

Timo: Also der größte Qualitätsverlust, was die Aufnahmen angeht, liegt auch sicherlich nicht beim abmischen, sondern direkt mehr dabei, dass unsere Mikros, mit denen wir die Gitarre und so abgenommen haben, veraltet sind bzw. Gesangsmikros waren und sicherlich auch nicht die Besten. Dafür fehlt uns einfach das Geld. Ich denke allerdings auch, abgesehen davon, dass wir als Band die dem DIY-Gedanken sowieso nahesteht und uns das wichtiger ist, passt es auch gut zu unserer Musik, wenn noch etwas Rotzigkeit dabei bleibt und es nicht ganz so clean ist.

Flo: (lacht) Es muss schon räudig klingen. Davon abgesehen, die Qualität ist auch nicht schlecht. Die ist absolut in Ordnung.

Timo: Wir sind jetzt auch nicht so die Perfektionisten, was man sicherlich auch hören kann...(lacht) Es ist halt immer noch Punkrock.

Ihr habt ja auch, in einer etwas abgewandelten Form das Gedicht „Todesfuge“ von Paul Celan vertont, mit dem berühmten Satz „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Geschichtlich ist es ja nicht gerade unumstritten, Adorno formulierte ja auch 1951 den berühmten Satz „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ und obwohl er seine Aussage später revidierte, gab es auch weiterhin Kritik an diversen lyrischen Auseinandersetzungen mit der Shoa. Und obwohl schon öfter benutzt, schrieb der Autor noch 1970: „Dieses Gedicht muß jetzt lange, lange noch ganz bei sich bleiben.“ Wie kam der Entschluss, diesen Text zu benutzen zustande, was waren eure Gedanken bei der Vertonung, und was haltet ihr von eurem Ergebnis?